



WiWi NEWS

Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

Winter 2017



Studium

Ausgezeichnete Abschlüsse –
Portraits von Preisträgern


International

Handelsabkommen – was dem
Wohlstand nutzen kann

Forschung

Gewalt – Studien erforschen
Entstehung und Trends

70 RWT
JAHRE



... welche Ziele
haben Sie?

Die RWT-Gruppe gehört mit über 280 Mitarbeitern zu den großen Prüfungs- und Beratungsgesellschaften in Baden-Württemberg.

Unser Beratungsansatz ist ausgerichtet auf die Anforderungen von Familienunternehmen. Wir denken und handeln wie Unternehmer. Wir arbeiten in kleinen, flexiblen und selbständigen Teams. Jeder Mitarbeiter kommuniziert direkt mit seinen Mandanten. Und jeder Berater kann zum Nutzen seines Mandanten auf das umfassende RWT-Kompetenznetzwerk zugreifen: **Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung, Anwaltskanzlei, Unternehmens-, Personal- und IT-Beratung.**

Für internationale Aufgaben haben wir unser Netzwerk Crowe Horwath International, ein globales Netzwerk von mehr als 200 mittelständischen Prüfungs- und Beratungsunternehmen in rund 130 Ländern.

Wir suchen zur Verstärkung unserer Beratungsteams für alle Unternehmensbereiche motivierte und qualifizierte Hochschulabsolventen/-innen. Wenn Sie an vielfältigen fachlichen und persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten interessiert sind, bewerben Sie sich.

Wir freuen uns darauf, Sie persönlich kennenzulernen.

RWT-GRUPPE

Charlottenstraße 45 - 51, 72764 Reutlingen

Telefon 07121 489-524, personal@rwt-gruppe.de

Reutlingen | Stuttgart | Albstadt

www.rwt-gruppe.de/karriere

Weltweite Zusammenarbeit mit  Crowe Horwath.



Editorial	3
von Dominik Papies	

Studium

Ausgezeichnete Abschlussarbeiten	4
von Valentin Betz und Ramona Gresch	
Aus der Großstadt Manaus in das kleine Tübingen – Ein Interview mit Gabriel Lins	7
von Michael Gröger	
Rätsel: Auslandssemester – Wohin gehen unsere Studierenden?	8
von Janik Peterhansel	
Neu am Fachbereich – Kristina Strohmaier	9
von Michael Gröger	

Karriere

Zwischen Training und Hörsaal – Spitzensport an unserem Fachbereich	10
von Valentin Betz	
Theorie und Praxis verbinden – Unternehmensberaterin und Doktorandin	13
von Andrea Künnen und Ramona Gresch	

International

Teach@Tübingen – Shobhit Eusebius wird Gastdozent	14
von Valentin Betz	
Exzellenz – Besondere Auszeichnungen am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft	15
von Ramona Gresch	
Internationale Handelsabkommen – Ein Plädoyer für Pragmatismus	18
von Wilhelm Kohler	

Forschung

Forschungsprojekt – Frauen in Aufsichtsrat und Vorstand	20
von Ramona Gresch	
Arbeit statt Urlaub – Was ein Professor in den Semesterferien macht	22
von Markus Pudelko	
Eigenkapitalnormen für Banken	24
von Neus	
Diskriminierung am Arbeitsmarkt	27
von Christian Manger, Michael Gröger	
Vergangenheit erforschen – Gegenwartstrends verstehen	28
von Jörg Baten	
Die spannende Welt des Marketings	30
von Valentin Betz	

Events

Tübinger Wirtschaftswissenschaft – Forschung und gesellschaftliche Relevanz heute	31
von Ramona Gresch	
Zeugnisverleihung und Listfest	32
von Valentin Betz	
Einkommensverteilung im Wandel	34
von Wilhelm Kohler	
Belohnungssysteme in Unternehmen	35
von Ramon Gresch und Kampkötter	
Steuerpolitik in der globalisierten Wirtschaft	36
von Jonathan Eklund	



Ihre Kompetenz ist gefragt.



Werden Sie Steuerberater, denn effiziente Steuerberatung wird immer wichtiger: Bei der Komplexität des nationalen wie internationalen Steuerrechts ist die Mehrzahl aller Firmen und Steuerpflichtigen auf qualifizierte Beratung angewiesen. Neben einem wirtschafts- oder rechtswissenschaftlichen Hochschulstudium ist eine praktische Tätigkeit auf dem Gebiet des Steuerwesens erforderlich. Die Steuerberaterkammer Stuttgart berät und unterstützt Sie auf dem Erfolgsweg zum Steuerberater über unterschiedliche Fortbildungsstufen bis zur Examensvorbereitung. Über unseren Stellenmarkt vermitteln wir Praktikantenstellen. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf: Tel: (07 11) 6 19 48-0; Fax: (07 11) 6 19 48-702; mail@stbk-stuttgart.de www.stbk-stuttgart.de



STEUERBERATERKAMMER
STUTT GART



Editorial

Von Dominik Papies

Liebe Leserin, lieber Leser,

Zahlen, Statistiken, Rankings – können diese ein vollständiges Bild der Erfolge zeichnen, die an unserem Fachbereich erzielt werden? Mitnichten. Was sie nicht zeigen können sind die Menschen, die exzellente Beiträge zu Lehre und Forschung in der Wirtschaftswissenschaft leisten und sich hinter Zahlen verbergen. Wer sind sie? In welche Forschungsprojekte sind sie eingebunden? Was motiviert sie zu ihren besonderen Leistungen?

In dieser Ausgabe der WiWi-NEWS nähern wir uns dem Thema Exzellenz auf vielfältige Weise und es wird deutlich: Junge Absolventinnen und Absolventen die in die freie Wirtschaft oder Forschung gehen werden, der wissenschaftliche Nachwuchs sowie die Lehrenden befassen sich mit aktuellen gesellschaftsrelevanten Themen und leisten somit einen wichtigen Beitrag zum Verständnis ökonomischer Zusammenhänge.

So finden sich Studien zu Geldanlagen beispielsweise in der Arbeit der Absolventin mit dem besten Masterabschluss. Sie setzt sich mit dem „Habit-Modell“ zur Bewertung risikobehafteter Finanzanlagen auseinander. Die Masterarbeit zu „Optimal Equity Factor Investing“ gewann ebenfalls einen ersten Preis.

Weitere ausgezeichnete Forscherinnen befassen sich mit Geschlechterunterschieden am deutschen Arbeitsmarkt, Genderdiversität in Unternehmen und Unternehmensführung, Frauen im Aufsichtsrat und Vorstand oder dem Einfluss von Sprachbarrieren auf Wissenstransfers innerhalb multinationaler Teams. Dies alles sind Themen, die in Politik und Wirtschaft von großer Relevanz sind, und deren Forschungsergebnisse – auf welche Weise auch immer – in vielseitige Entscheidungsprozesse einfließen.



*Fachbereichssprecher Dominik Papies
(Bild: Boris Rostami-Rabet)*

Das Forschungsspektrum an unserem Fachbereich spiegelt sich zudem im Jahr unseres 200jährigen Bestehens in den Vorlesungen des Studium Generale und außercurricularen Vorträgen wider, von denen wir Ihnen in diesem Heft einige zusammengefasst haben. Schlagworte hierzu sind Eigenkapitalnormen für Banken, Diskriminierung am Arbeitsmarkt, NAFTA, Globalisierung oder Gewalt.

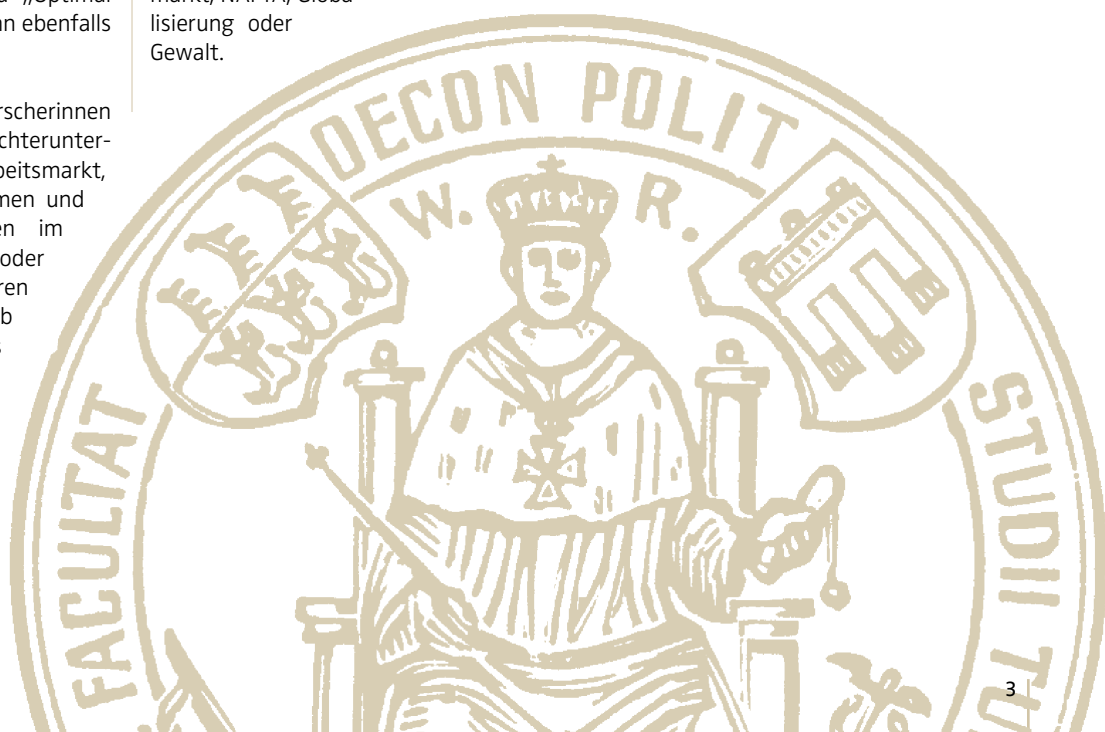
All diese Beispiele zeigen einmal mehr, dass wirtschaftswissenschaftliche Forschung an unserem Fachbereich hochaktuell und für Unternehmen und politische Entscheider im Hier und Jetzt relevant ist.

Darüber hinaus wird kaum eine Ausgabe der WiWi-NEWS gedruckt, ohne dass in ihr eine neue Kollegin oder ein neuer Kollege begrüßt wird. Dieses Wachstum und diese Weiterentwicklung freut mich, und in dieser Ausgabe begrüßen wir die neue Juniorprofessorin Kristina Strohmaier.

Im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft sind wir also bestens aufgestellt, Antworten auf relevante gesellschaftliche und ökonomische Fragen zu geben. Daher empfehle ich Ihnen die spannende Lektüre und wünsche Ihnen eine entspannte Advents- und Weihnachtszeit.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Dominik Papies





Ausgezeichnete Abschlussarbeiten

Dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaft ist es wichtig, besonders herausragende Leistungen der Studierenden und Forschenden entsprechend zu würdigen. Durch die Unterstützung unserer Sponsoren konnten sich auch im Sommersemester 2017 wieder zahlreiche Preisträger über eine Auszeichnung freuen. Der Fachbereich verlieh neben dem Ebner-Stolz-Preis und dem Ebner-Stolz-Preis für Steuern und Rechnungswesen den Werner-Diez-Preis für den besten Masterabschluss in den integrierten binationalen Studiengängen, sowie den Preis für die besten Dissertationen der RWT Reutlinger Wirtschaftstreuhand.

von Valentin Betz und Ramona Gresch



Eva-Cosmea Fuhrmann erhält für ihre Masterarbeit den Ebner-Stolz-Preis. (Bild: Corinna Schnell, Agentur für Grafikdesign, Seite 17)

Beste Masterarbeit: Eva-Cosmea Fuhrmann

Die Masterarbeit von Eva-Cosmea Fuhrmann (Jg. 1995) wurde mit dem Ebner-Stolz-Preis für Steuern und Rechnungswesen ausgezeichnet.

Eva-Cosmea Fuhrmann studierte an der Universität Tübingen. Ihren Bachelor absolvierte sie 2014 in *International Economics* mit den Schwerpunkten Applied Economics, International Economics und American Studies.

Bereits 2013 zog es sie für ein erstes Auslandssemester nach Boston an die University of Massachusetts. Dort fokussierte sie sich auf International Finance und Economic Development.

Der Titel ihrer Bachelorarbeit lautet „Bubbles in Precious Metal Markets“.

2014 bis 2017 studierte sie an der Universität Tübingen M.Sc. *General Management* mit den Schwerpunkten Internationale

Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung, Betriebliche Finanzwirtschaft und Internationale Betriebswirtschaftslehre.

Ihr Auslandssemester verbrachte sie 2016 an der Universidad de los Andes, Bogotá/ Kolumbien, wo sie sich auf Strategie, Unternehmertum und Wirtschaftsgeschichte konzentrierte.

Den Ebner-Stolz-Preis für Steuern und Rechnungswesen erhielt Eva-Cosmea Fuhrmann für ihre Masterarbeit über „Future Non-Audit Fees and Audit Quality: An Empirical Investigation for Germany“

Bester Masterabschluss: Julie Schnaitmann

Den Ebner-Stolz-Preis für den besten Masterabschluss gewann Julie Schnaitmann (Jg. 1991). Sie studierte von 2014 bis



Der Preis für den besten Masterabschluss geht an Julie Schnaitmann. (Bild: Inka Reiter, Universität Konstanz)

Abstract:

Sowohl in der Wissenschaft als auch in der Politik herrscht eine Diskussion bezüglich der Vereinbarkeit von Abschlussprüfung und Nichtprüfungsleistungen, da hierbei ein Trade-off zwischen vorteilhaften Knowledge Spillover und der Gefahr einer zu engen (wirtschaftlichen) Bindung zwischen Prüfer und Klient besteht. Aus diesem Grund analysiert diese Masterarbeit empirisch die Beziehung zwischen Nichtprüfungsleistungen und Prüfungsqualität, indem anhand eines logistischen Modells untersucht wird, wie sich die aktuellen und zukünftigen Gebühren, die ein Prüfer erhält, auf die Wahrscheinlichkeit auswirken, dass ein Unternehmen Gewinnschwellenwerte (über)trifft. Die Arbeit wurde für den deutschen Prüfermarkt durchgeführt und basiert auf einem eigens erhobenen Datensatz von 1945 Unternehmens-Jahr-Beobachtungen bestehend aus den Jahresabschlüs-

sen von CDAX Unternehmen zwischen 2007 und 2015. Es konnte weder eine Beeinträchtigung noch eine Verbesserung der Prüfungsqualität durch das gemeinsame Angebot von Prüfungs- und Nichtprüfungsleistungen empirisch unterstützt werden. Genauer gesagt war es für Unternehmen in diesem Datensatz nicht wahrscheinlicher entweder den Konsens der Analystenvorhersagen zu treffen oder kleine Gewinne zu berichten, um die Gewinne über die Jahre hinweg zu glätten, wenn diese Unternehmen vom gleichen Prüfer zur gleichen Zeit geprüft und beraten wurden. Nach bestem Wissen der Autorin ist dies die erste empirische Studie für den deutschen Prüfermarkt, welche zukünftige und aktuelle Gebühren vergleicht und welche Gewinnschwellenwerte als Surrogat für Prüfungsqualität verwendet.

Eva-Cosmea Fuhrmann



Abstract:

Die Arbeit „Econometric Analysis of Asset Pricing Models with Habit Formation“ beschäftigt sich mit der ökonometrischen Analyse des „Habit-Modells“ zur Bewertung risikobehafteter Finanzanlagen, welches von Campbell und Cochrane entwickelt wurde. Verschiedene simulationsbasierte Schätzmethoden werden angewendet, um die Modellparameter zu schätzen, da das Modell nicht analytisch lösbar ist. Die Modelllösung, sowie die Anwendung der verschiedenen Schätzmethoden bilden den Hauptteil der Arbeit. Desweiteren diskutiert die Arbeit, ob das verwendete „Habit-Modell“ in der Lage ist, risikobehaftete Finanzanlagen zu bewerten.

Julie Schnaitmann

2016 an der Universität Tübingen M.Sc. *Economics and Finance* mit den Schwerpunkten Econometrics und Finance. Ihren Bachelor hatte sie von 2010 bis 2014 an der Universität Tübingen im Fach *International Business Administration* absolviert und ebenfalls die Schwerpunkte Econometrics und Finance belegt. Ein Auslandssemester führte sie von 2012 bis 2013 nach Kanada an die McGill University in Montréal.

Den Ebner-Stolz-Preis für den besten Masterabschluss erhält sie nicht zuletzt auch aufgrund ihrer Masterarbeit über „Economic Analysis of Asset Pricing Models with Habit Formation.“

Weitere Auszeichnungen

Christine Korn und Maximiliane Unsorg belegten den zweiten und dritten Platz bei der Verleihung des Ebner-Stolz-Preises für den besten Masterabschluss. Daneben wurden auch besonders gute Bachelorabschlüsse ausgezeichnet. Sebastian Birk sicherte sich die Ehrung für den besten Bachelorabschluss, gefolgt von Carolin Oelschläger auf Platz 2. Den dritten Preis teilen sich Christina Grohmann und Antonia Kremheller.

Den Ebner-Stolz-Preis für Steuern und Rechnungswesen für die beste Bachelorarbeit erhielt Leonie Carolin Raiser.

Danièle Maier bekam den Werner-Diez-Preis für den besten Masterabschluss in den integrierten binationalen Studiengängen.



Preisträgerin Dr. Stefanie Seifert
(Bild: Privat)

Zwei Preise für die beste Dissertation von der Reutlinger Wirtschaftstreuhand RWT gingen in diesem Jahr an Dr. Stefanie Seifert und Dr. Tanja Kroh.

Die Dissertation umfasst drei empirische Studien zu Ausmaß, Ursache und Folgen von Geschlechterunterschieden am deutschen Arbeitsmarkt.

Diese basieren auf Daten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit.

Zunächst befasse ich mich mit der Frage, inwiefern Organisationsmerkmale die Variation im Ausmaß beruflicher Segregation auf Betriebsebene erklären können. Es wird gezeigt, dass das innerbetriebliche Segregationsniveau unter anderem vom Anteil der Teilzeitkräfte im Unternehmen beeinflusst wird. Die Richtung dieses Effekts ist jedoch abhängig vom Frauenanteil der Belegschaft; während eine Erhöhung der Teilzeitquote in männerdominierten Betrieben die Segregation senken kann, verstärkt eine Erhöhung der Teilzeitquote in frauendominierten Belegschaften das Segregationsniveau. Außerdem wird auf den Effekt der Implementierung von Gleichstellungsmaßnahmen eingegangen.

Ein weiteres Kapitel der Arbeit untersucht, inwieweit die Wahrnehmung einer potentiellen Elternschaft den Karriereverlauf von Arbeitnehmern beein-

Dr. Stefanie Seifert

Dr. Seifert (Jahrgang 1985) verfasste ihre Arbeit am Lehrstuhl für *Statistics, Econometrics and Quantitative Methods* bei Professor Martin Biewen. Der Titel ihrer Arbeit lautet „Econometric Analysis of Gender Differences in the German Labor Market“.

2005 bis 2011 studierte sie *Kommunikationswissenschaft* an der Universität Hohenheim und schloss mit dem Diplom ab. 2009 verbrachte Stefanie Seifert ein Auslandsjahr an der Universität Ghent und befasste sich mit den Schwerpunkten Marktforschung, Politik und Arbeitsmarktforschung.

2011-2016 kam sie zum Promotionsstudium an die Universität Tübingen.

Dr. Tanja Kroh

Dr. Kroh schrieb ihre Dissertation am Lehrstuhl für *International Business Taxation* bei Professor Martin Ruf. Ihre Arbeit trägt den Titel „Der Einfluss von Steuern auf die Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland und der Europäischen Union.“

flussen kann. Auf Basis von Multivariaten Hazardmodellen sowie Fixed-Effects Modellen wird die Wahrscheinlichkeit einer Elternschaft für kinderlose Männer und Frauen ermittelt, welche simultan in die Berechnung der Wahrscheinlichkeit von Karriereübergängen eingeht. Die Ergebnisse legen nahe, dass ein wahrgenommenes „Schwangerschaftsrisiko“ die berufliche Mobilität von Frauen einschränkt, während für Männer ein beruflicher Aufstieg bei einer Vaterschaft wahrscheinlicher wird.

Der dritte Teil der Dissertation beschäftigt sich mit geschlechtsspezifischen Lohnunterschieden und dem regionalen Arbeitslosigkeitsniveau. Ein Zusammenhang wird, ausgehend von der Theorie der Lohnkurve und empirischen Beobachtung, zu geschlechtsspezifischer Lohnelastizitäten postuliert. Dieser kann empirisch nachgewiesen werden. Es zeigt sich ein negativer Zusammenhang von regionaler Arbeitslosigkeit und dem Gender Wage Gap.

Die Untersuchung umfasst Analysen auf Kreis- und Betriebsebene und berücksichtigt regionale Spillovereffekte.

Stefanie Seifert



Exzellente wissenschaftliche Arbeit: Patrick Voßkamp erhielt 2017 gleich zwei Preise

Der Bundesverband Alternative Investments verleiht jährlich einen Preis für exzellente wissenschaftliche Arbeiten. In diesem Jahr ging der Preis an einen Masterabsolventen unseres Fachbereichs. Patrick Voßkamp, Absolvent des Studiengangs *Economics and Finance*, bekam den Wissenschaftspreis für seine Masterarbeit mit dem Titel „Optimal Equity Factor Investing“ verliehen.

Die Masterarbeit von Patrick Voßkamp wurde von Professor Joachim Grammig betreut und im Rahmen eines Praktikums bei der Fondsgesellschaft Invesco geschrieben.

Am 22. September erhielt Herr Voßkamp zudem den ACATIS Value Preis 2017, der jährlich für die besten wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Themengebiet Value Investing vergeben wird. Die ACATIS Investment GmbH berät Privat- und Firmenkunden bei Geldanlagen in Investmentfonds.

Werdegang des jungen Wissenschaftlers

Patrick Voßkamp absolvierte von 2009 bis 2013 den Bachelor of Arts in *Philosophy & Economics* an der Universität Bayreuth. In der Bachelorarbeit hat sich Patrick Voß-



Patrick Voßkamp M.Sc. nimmt den Preis für exzellente wissenschaftliche Arbeit entgegen. Dr. Lars Jäger (links) und Prof. Rolf Tilmès (rechts) (Bild: Bundesverband Alternative Investments e.V.)

kamp mit der Finanzmarktinstabilitätshypothese von Hyman P. Minsky und ihrer Anwendung auf die Finanzkrise von 2007 beschäftigt. Von 2013 bis 2016 absolvierte Voßkamp den Master of Science in *Economics and Finance* an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Die Studienschwerpunkte lagen insbesondere im

Bereich Ökonometrie und Quantitative Finance. Seit dem 1. September 2016 ist Voßkamp im Global Graduate Program (Investment Management Track) von Allianz Global Investors in Frankfurt am Main tätig. Das zweijährige Programm beinhaltet Aufenthalte unter anderem in London, Hongkong und New York.

Schlagwort: Exzellenzinitiative

Die **Exzellenzinitiative von Bund und Ländern** hat das Ziel, herausragende Wissenschaft zu fördern und die Qualität deutscher Universitäten und Forschungseinrichtungen zu verbessern. Damit soll der Forschungsstandort Deutschland attraktiver und im internationalen Vergleich wettbewerbsfähiger werden. Drei Förderlinien wurden eingerichtet: Zukunftskonzepte, Exzellenzcluster und Graduiertenschulen. Die Universität Tübingen ist in diesen drei Förderlinien der Exzellenzinitiative erfolgreich und erhält damit gesonderte Mittel:

- **Exzellenzcluster CIN** am Werner Reichardt Centrum für integrative Neurowissenschaften
- **Graduiertenschule LEAD:** Learning, Educational Achievement, and Life Course Development
- **Zukunftskonzept "Research – Relevance – Responsibility"**. Ziel ist es, die herausragende Grundlagenforschung der Universität weiter zu stärken und durch anwendungsorientierte wie auch gesellschaftsrelevante Forschung zu erweitern. Wichtige Bestandteile des Konzeptes sind die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Gleichstellungsmaßnahmen sowie die stetige Steigerung der internationalen Sichtbarkeit.

Die umfassende Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und Qualifizierungsoffensive, insbesondere auch der Frauen, sind wichtige Anliegen. Fördermittel von über 17 Millionen Euro im Fünfjahreszeitraum der Förderung wurden beantragt für:

- den Ausbau der Graduiertenakademie und Maßnahmen zur Stärkung der forschungsorientierten Lehre,
- die Etablierung von selbständigen Nachwuchsforschergruppen,
- die Berufung von herausragenden NachwuchswissenschaftlerInnen – insbesondere Frauen – auf Juniorprofessuren,
- die gezielte Unterstützung von jungen NachwuchswissenschaftlerInnen mit projektbezogenen Förderprogrammen.

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft hat sowohl in Forschung und Lehre als auch bei Studierenden und AbsolventInnen hervorragende Nachwuchskräfte ausgebildet.



Aus der Großstadt Manaus in das kleine Tübingen – Ein Interview mit Gabriel Lins

Gabriel Lins kommt aus der Stadt Manaus im amazonischen Bundesstaat Brasiliens. Dort leben mehr als zwei Millionen Menschen, ein sehr großer Unterschied zu unserem kleinen und beschaulichen Tübingen. Wir haben uns mit ihm in Verbindung gesetzt, um seine Sicht auf unsere Universität und seine Beweggründe für sein Masterprogramm *International Economics* in Tübingen zu erfragen.

von Michael Gröger

WiWi-NEWS: Du machst zurzeit deinen Masterabschluss in Deutschland. Was genau hast du in Brasilien studiert und warum wolltest du deinen Master in Deutschland machen?

Gabriel Lins: Ich habe *Economic Sciences* an der University Federal of Amazonas in Manaus studiert. Dort habe ich meinen Abschluss 2013 erworben. Entschieden für Deutschland habe ich mich wegen der Qualität des Studiums. Nicht nur, dass man in Deutschland viele berufliche Möglichkeiten hat, auch die Wirtschaft selbst ist in Deutschland sehr stark. Ein weiterer Grund war für mich, dass es in Deutschland keine Studiengebühren gibt.

Wie haben deine Familie und Freunde reagiert, als du ihnen von deinem Plan, in Deutschland zu studieren, erzählt hast?

Nachdem sie von der Chance erfahren haben, an einer der besten Universitäten der Welt zu studieren, haben sie mir natürlich alle gratuliert. Als meine Universität in Brasilien herausgefunden hat, dass ich einen Studienplatz in Tübingen bekommen habe, haben Sie sogar einen Artikel darüber geschrieben.

Welche Unterschiede gibt es deiner Meinung nach zwischen einer brasilianischen Universität und einer deutschen?

Vor allem im Bildungssystem und im Notensystem gibt es große Unterschiede. In Brasilien wird großen Wert darauf gelegt, in Klassen zu unterrichten. Hier in Deutschland liegt der Fokus mehr auf dem Studenten selbst. Man muss sich selbst organisieren, Lernmaterialien finden und Lerngruppen organisieren. Außerdem gibt es in Brasilien im Semester Zwischenprüfungen, während es in Deutschland nur eine am Ende des Semesters gibt.

Welche Erwartungen und Hoffnungen hattest du an dein Studium und Leben in Deutschland? Wurden sie erfüllt?

Ich wollte in dieses Masterprogramm, weil meine Bachelorarbeit von „International Economics“ handelte. Hier in Tübingen gibt es das Masterprogramm *Master of International Economics*, also einen logischen Fortschritt meines Bachelorprogramms.

Bevor ich nach Tübingen kam, hatte ich sehr hohe Erwartungen. In Deutschland zu leben ist ein sehr großes Privileg, über das ich sehr glücklich bin. Denn Deutschland ist ein hoch entwickeltes Land mit einer starken Wirtschaftskraft. Ich kann sagen, die Entscheidung hierherzukommen habe ich nicht bereut.

Wie ist dein bisheriger Eindruck von der Stadt Tübingen und der Universität?

Bevor ich hierherkam, habe ich nie in einer Stadt mit weniger als zwei Millionen Einwohnern gelebt, deswegen ist in Tübingen

zu leben definitiv ein neuer Eindruck für mich. Es ist eine Studentenstadt, in der ich die Chance habe, meine Freunde täglich auf der Straße oder in der Cafeteria zu treffen. An der Universität Tübingen studieren zu dürfen, ist ein wahr gewordener Traum für mich, also bin ich sehr glücklich hier zu sein.

Was waren die wichtigsten Erfahrungen, die du bisher in deinem Auslandsstudium gemacht hast?

Eine andere Kultur kennenzulernen, eine neue Sprache zu lernen und mein Wissen zu erweitern.

Wie sehen deine Pläne nach dem Master aus?

Ich möchte gerne in Deutschland bleiben, mein Deutsch verbessern und mehr Praxiserfahrung sammeln, denn hier gibt es sehr viele Jobs für Wirtschaftsabsolventen.

Das Interview führte Michael Gröger.

Gabriel Lins (Bild: privat)





Fünf Kontinente – Wohin es unsere Studierenden im Auslandssemester verschlägt

Im Bereich Internationalität gehört die Tübinger Wirtschaftswissenschaft deutschlandweit zu den profiliertesten Fachbereichen. Seit 35 Jahren steht die internationale Ausrichtung der Ausbildung im Fokus der Studiengänge. Rund zwei Drittel der Studierenden verbringen ein Semester in einem von über 40 Ländern. Wir bieten an, Teile des Masterstudiums in Asien und Afrika zu absolvieren. Raten Sie mit, in welcher Stadt dieser Autor sein Auslandssemester verbracht hat. Die Auflösung finden Sie am Ende der WiWi-NEWS.

von Janik Peterhansel



(Bild: Pixabay©wu-gongzi)

Der Start

Anfang September begannen die Vorlesungen in der gesuchten Stadt. Da die Stadt sehr groß ist und zu einer der bevölkerungsreichsten Metropolen der Welt gehört, machte ich mich Ende August auf den Weg dorthin. Dadurch blieb mir vor Vorlesungsbeginn noch genügend Zeit, um die Stadt zu erkunden. Glücklicherweise habe ich die Landessprache zwei Jahre im Voraus gelernt. Mein Fortschritt war zwar gering, aber auch ein paar Sprachkenntnisse sind sehr hilfreich, da die Einheimischen im Alltag ungern Englisch sprechen.

Die Vorlesungen waren auf Englisch und fanden in kleinen Gruppen mit 10 bis 30 Studierenden statt. Dadurch hatte man engen Kontakt zum Professor und konnte sich bei Problemen immer an ihn wenden.

Der Schwierigkeitsgrad der Kurse lag meiner Meinung nach unter dem in Tübingen. Durch das Leben auf dem Campus kam ich schnell mit anderen Studierenden in Kontakt und lernte auch schnell viele neue Freunde kennen.

Stadterkundungen

Die Stadt faszinierte mich von Beginn an, weil es unglaublich viel zu entdecken gab. Ich konnte mich problemlos und sehr günstig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fortbewegen. Eine Fahrt mit der Metro kostet nur einen Bruchteil einer Metrofahrt in den europäischen Großstädten und das Metronetz ist mit über 500 Kilometern das zweitgrößte der Welt. Die Hauptattraktion der Stadt sollte idealerweise am Abend besucht werden, da diese zu besagter Zeit in einem anderen Licht

erscheint. Unzählige Menschen tummeln sich dann am sogenannten Bund, um die Hauptattraktion der Stadt auf der anderen Seite des Flusses zu betrachten.

Wer einigermaßen schwindelfrei ist, kann sich auf einen der zahlreichen Wolkenkratzer wagen, um den grandiosen Ausblick auf die Stadt zu genießen. Besonders empfehlenswert ist ein Tower in der Form eines Flaschenöffners und ein anderer Wolkenkratzer, der mit 632 Meter Höhe das zweithöchste Gebäude der Welt ist.

Das Nachtleben und Fazit

Der Club *MINT* hat mir persönlich am besten gefallen. Das Haifischbecken vom Empfang bis zum Beginn der Tanzfläche trug zu einem unvergesslichen Partyabend bei.

Durch das sehr gut ausgebaute Schienennetz der Schnellzüge kann man auch Wochenendtrips in andere Städte oder Provinzen machen. Die Schnellzüge dort sind deutlich schneller und günstiger als die deutschen ICEs und die alltägliche Verspätungsgefahr gibt es dort so gut wie gar nicht. Das gesuchte Land ist sehr weitreichend und bietet von Stränden bis zu verschneiten Berggipfeln alles, was man sich vorstellen kann.

Auch wenn das Leben in dieser Millionenmetropole manchmal hektisch ist und die schlechte Luft gelegentlich das Joggen an der frischen Luft verhindert, kann ich jedem ein Auslandssemester in dieser Stadt empfehlen.

Wo war ich?

Auflösung auf Seite 27



Neu am Fachbereich – Kristina Strohmaier

Interview

WiWi-NEWS: Sie haben eine Juniorprofessur am Lehrstuhl für Finanzwissenschaft. Was sind Ihre Schwerpunkte und was fasziniert Sie an diesen?

Kristina Strohmaier: In meiner Forschung beschäftige ich mich insbesondere mit den Themen Steuern und Bildung. Ich forsche hierzu empirisch, das heißt, ich versuche mittels großer Datensätze kausale Effekte zu identifizieren. Reduzieren Individuen und Firmen ihr zu versteuerndes Einkommen, wenn sie besteuert werden? Verschieben multinationale Konzerne wie Apple oder Amazon ihre Gewinne gezielt in Niedrigsteuere Länder, um Steuern zu sparen? Hierbei interessiere ich mich auch dafür, ob dieses Verhalten in Entwicklungs- und Schwellenländern stärker ausgeprägt ist und wie man es schaffen kann, dass gerade diese Länder ihre Steuereinnahmen erhöhen können. Im Bereich Bildung interessiere ich mich vor allem für den Sekundarbereich. In einer meiner Studien analysiere ich beispielsweise die Frage, ob aus Effizienzgesichtspunkten ein Gesamtschulsystem einem mehrgliedrigen System vorzuziehen ist. Eine andere Studie befasst sich mit den Auswirkungen der Abschaffung der verbindlichen Lehrerempfehlungen, ein Thema, das gerade in Baden-Württemberg aktiv in der Öffentlichkeit diskutiert wird.

Gemein haben die beiden Bereiche Steuern und Bildung, dass sie fast alle Menschen mittelbar oder unmittelbar tangieren. Das führt dazu, dass diese Themen in Gesellschaft und Politik heiß diskutiert werden. Das finde ich sehr spannend.

Welche Ziele haben Sie bereits in Ihrer Laufbahn erreicht und welche haben Sie sich vorgenommen?

Ich habe an der Universität Hohenheim zwei Masterstudiengänge abgeschlossen, einen in *Economics* und einen in *Management*, und danach in Volkswirtschaftslehre promoviert. Diese Kombination ermöglicht es mir, Fragestellungen zu analysieren, die mein persönliches Interesse widerspiegeln.

Für meine Zeit in Tübingen habe ich mir zum einen vorgenommen, aufbauend auf den Erkenntnissen bisheriger Studien, weiter zu forschen. Zum anderen unterrichte ich sehr gerne. Mit abwechslungsreichen, modernen Vorlesungen und praxisnahen Beispielen möchte ich den Studenten eine ökonomische Denkweise vermitteln und ihr Interesse für volkswirtschaftliche Fragestellungen wecken.

An welchen Universitäten haben Sie bereits studiert oder gearbeitet und haben Sie eine Lieblingsuni?

Durch mein Studium an der Universität Hohenheim und meine Promotion in Bochum habe ich zweierlei kennengelernt: Mit der Ruhr-Universität Bochum eine große Universität mit mehr als 40.000 Studierenden und das beschaulichere Umfeld der Universität Hohenheim am Rande Stuttgarts. Ich finde, dass jede Universität ihren eigenen Charakter hat. Eine Lieblingsuni habe ich daher nicht, beide Universitäten haben mir sehr gut gefallen und ich freue mich schon darauf, die Universität Tübingen kennenlernen zu dürfen.

Welche Erwartungen haben Sie an Ihr neues Leben in Tübingen?

Im Moment freue ich mich auf den neuen Lebensabschnitt in Tübingen. Ein Universitätswechsel ist immer eine spannende Zeit. Obwohl ich aus der Nähe von Stuttgart komme, kenne ich Tübingen nur flüchtig. Mein erster Eindruck ist sehr gut, die Atmosphäre der Stadt gefällt mir und ich freue mich auf die kommenden Semester.

Werden Sie auch Lehraufgaben übernehmen und wenn ja – Was erwarten Sie von den Studierenden?

Ich werde direkt im Wintersemester mit der Vorlesung „Sozialpolitik“ starten, in dem zum Beispiel die Themen Sozialversicherung, Arbeitsmarktpolitik und Bil-

dungspolitik aus volkswirtschaftlicher Perspektive analysiert werden. Im Sommer werde ich eine vertiefende Vorlesung zur finanzwissenschaftlichen Steuerlehre anbieten.

Ich würde mir von den Studierenden wünschen, dass sie mit Motivation und Interesse die Veranstaltung besuchen. Dazu gehört für mich zum Beispiel, dass in der Vorlesung und Übung mitgedacht und offen diskutiert wird. Davon profitiere ich als Dozentin, aber vor allem die Studierenden selbst, da die Veranstaltungen so lebendig werden und viel näher an dem bleiben, was die Studierenden interessiert.

Welche Tipps würden Sie jungen Studierenden mit auf den Weg geben, die eine Tätigkeit in der Lehre oder Forschung anstreben?

Ich denke, man sollte sich klar darüber werden, was einem Spaß macht, worin die persönlichen Interessen liegen und für welche Themen man brennt. Darüber hinaus ist es in unserem Bereich von Vorteil, wenn man schon früh ein fundiertes Methodenwissen aufbaut und im Studium Fächer belegt, die weniger „populär“ sind, wie beispielsweise Statistik und Ökonometrie.

Womit verbringen Sie Ihre freie Zeit?

Ich spiele seit meiner Kindheit Handball und betreue eine Jugendgruppe. Ich reise gerne und treffe mich mit meinen Freunden, mit denen ich ab und an auch gerne feiern gehe!

Das Interview führte Michael Gröger.



Juniorprofessorin Kristina Strohmaier unterstützt seit dem WS 2017/18 die Abteilung Finanzwissenschaft am Fachbereich. (Bild: privat)

Zwischen Training und Hörsaal – Spitzensport an unserem Fachbereich

Viele Studierende haben neben dem Studium zahlreiche Interessen, für die sie sich ebenso begeistern. Neben kreativen oder sozialen Aktivitäten geht es oft um Sport. Doch je größer die Ambitionen, desto weniger ist es „einfach ein Hobby“. Gerade Sport kann zeitaufwändig und fordernd sein. Die Universität Tübingen bietet daher ambitionierten Sportlerinnen und Sportlern in Zusammenarbeit mit dem Olympiastützpunkt Stuttgart und dem Studentenwerk Tübingen e. V. eine duale Karriere und entsprechende Unterstützung an. Auch am Fachbereich *Wirtschaftswissenschaft* gibt es Sportler, die nicht nur an der Universität Spitzenleistungen erbringen. Wir haben mit Pablo Börsch (American Football) und Eva Baur (Leichtathletik) über den Spagat zwischen Spitzensport und Uni Alltag gesprochen.

von Valentin Betz



Pablo Börsch studiert den B. Sc. International Business Administration an der Uni Tübingen. (Bild: Sarah Phillip)

WiWi-NEWS: Was haben Spitzensport und Studieren gemeinsam?

Pablo Börsch: Die Gemeinsamkeiten zwischen Football und Studium sind nicht auf den ersten Blick zu erkennen, doch je mehr man sich mit der Materie beschäftigt, desto deutlicher wird der Zusammenhang. Sowohl hinter dem Sport als auch hinter dem Studium steht ein komplexer Gedanke – alles baut aufeinander auf! Im Studium mit den Grundmodulen im Bachelor bis hin zum Master oder zur Doktorarbeit – jeder geht seinen individuellen Weg, um am Ende step by step an der Spitze zu stehen und Größerem gewachsen zu sein. Genauso ist es im Football, angefangen mit Theoriestunden und dem Playbook (Erlernen der Spielzüge), über die Fitnessstudioeinheiten bis hin zum Spiel selbst.

Besonders im Football ist das theoretische Verständnis eine notwendige Grundlage für den Erfolg. Das sehe ich im Studium gleichermaßen, denn nur wer Theorie und Lehre versteht, kann anschließend erfolgreich in der Praxis agieren.

Wie hilft dir der Sport bei der Bewältigung deines Studiums?

Wie für viele andere Leuten ist auch für mich Sport eine Ausgleichsmöglichkeit, um nach einem langen Unitag den Kopf frei zu kriegen. Egal, ob es Teamtraining oder eine Fitnessseinheit ist, die körperliche Belastung holt einen oft auf den Boden der Tatsachen zurück. Für mich ein perfekter Ausgleich zum Unileben, allerdings ein Ausgleich der seine Tribute fordert.

Sind Spitzensport und Studium aus deiner Sicht gut miteinander vereinbar?

Mir wurde einmal gesagt: "Effort is between you and you". Dieses Sprichwort trifft sowohl auf das Studium als auch auf den Sport zu. Man kann immer mehr tun und versuchen besser zu sein. Das einzig Notwendige dafür sind der Wille und ausreichend Zeit. Leider kommt man da schnell an seine Grenzen.

In meinem Fall brauchen Studium und Sport ganz unterschiedlich stark körperliche Kapazitäten auf. Der Tag hat nur 24 Stunden und die müssen genügen. In dieser Zeit müssen Uni, Sport und ausreichend Erholung stattfinden. Ich muss ehrlich zugeben, dass ich die Dauer der Erholungsphasen unterschätzt habe. Sechs Stunden Schlaf reichen auf lange Sicht nicht, um einer solchen Belastung standzuhalten beziehungsweise nur dann, wenn Outsourcing betrieben wird. Das heißt, alltägliche Aufgaben wie beispielsweise Kochen, Putzen und Soziales werden auf andere Personen verteilt oder stark reduziert. Allerdings ist Outsourcing auf professioneller Ebene, also so wie im College in Amerika, in Deutschland im Bereich American Football leider bisher als eher schwierig einzuordnen.

Dementsprechend ist jeder Tag ein sogenannter Trade-Off zwischen Studium und Football. Da fragt man sich oft: "Heute lieber lernen oder eine Runde ins Fitnessstudio?" Die Antwort darauf ist nicht ganz leicht, denn ein gutes Studium ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Karriere. Allerdings ist eine gute körperliche Verfassung absolute Grundlage in der German Football League, der GFL, der ersten Football Bundesliga. Jede Entscheidung für den



Eva Baur begeistert sich neben dem B. Sc. Economics and Business Administration für Siebenkampf. (Bild: Kilian Krebs)

Sport ist also eine Entscheidung gegen das Studium und umgekehrt.

Ich versuche aus jedem Tag das Beste zu machen und bin äußerst dankbar für die Möglichkeiten der Uni Tübingen und die Unterstützung für Spitzensportler.

Wie sehen deine Pläne nach dem Studium aus?

Football wird weiterhin großer Bestandteil meines Lebens sein, aber beruflich wird es definitiv in die Richtung des Studiums gehen, also in den Bereich Wirtschaft mit internationaler Ausrichtung. In welcher Form und wo, ist noch offen.

Planst du Sport und Beruf zu vereinen oder bleibt beides getrennt?

Vorausgesetzt es ergibt sich eine Möglichkeit Beruf und Sport zu vereinen, ergreife ich diese sehr gerne. Falls es nicht möglich sein sollte, werde ich weiterhin das Beste aus beidem machen.

WiWi-NEWS: Was haben Spitzensport und Studieren gemeinsam?

Eva Baur: Ich denke, Ehrgeiz, Durchhaltevermögen und Zielstrebigkeit sind Werte, die sowohl in der Leichtathletik als auch in der Uni wichtig sind, um erfolgreich zu sein.

Ich mache Siebenkampf – Das ist ebenso vielseitig wie mein BWL-/VWL-Studium.

Dazu gehören nicht nur Kugelstoßen oder Weitsprung, sondern sieben verschiedene Disziplinen. Auch im Studium begegnen mir Fächer wie Marketing, Investition und Finanzierung, International Business, Mikroökonomie oder Mathe, die nicht immer soviel miteinander gemeinsam haben. Außerdem sind beide – Sportart und Studiengang – sehr komplex. Hochsprung und Mikroökonomik sind mir beispielsweise ein Rätsel. Manches fällt einem eben leichter, anderes schwerer.

Wie hilft dir der Sport bei der Bewältigung deines Studiums?

Sport erhöht die Konzentration und macht leistungsfähiger. Ich denke, das ist mittlerweile kein großes Geheimnis mehr. Der Sport ist wichtig um abzuschalten: Es werden andere Ziele verfolgt, die Uni ist nicht alles im Leben. Denn nur, wer einen Ausgleich hat, kann effizient studieren. Diese Erfahrung habe ich selbst schon gemacht.

Sind Spitzensport und Studium aus deiner Sicht gut miteinander vereinbar?

Ja, ich denke, beides ist gut miteinander vereinbar. Aber es kann meiner Meinung nach durchaus sinnvoll sein, ein bis zwei Semester länger zu studieren. Das ist natürlich nur meine Sichtweise. In einer Mannschaftssportart, in der man nicht ganz so flexibel ist mit dem Training, ist das etwas schwieriger. Aber grundsätzlich denke ich, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Planst du Sport und Beruf zu vereinen oder bleibt beides getrennt?

Das bleibt getrennt. Ich denke, ich werde nach dem Studium in die Wirtschaft gehen. Den Sport will ich weiterhin für mich betreiben – ich werde ihn sicher nicht so professionell betreiben können, dass ich davon leben kann. Man sollte Fussballer sein... – aber das ist ein anderes Thema.

Die Interviews führte Valentin Betz

Impressum

Herausgeber:	Eberhard Karls Universität Tübingen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät Fachbereichssprecher Wirtschaftswissenschaft in Zusammenarbeit mit den Abteilungen der Wirtschaftswissenschaft.
Redaktion:	Ramona Gresch (rg), Valentin Betz, Michael Gröger, Arista Heß Endredaktion: Ramona Gresch
Kontakt:	E-Mail: redaktion@wiwi.uni-tuebingen.de Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät Fachbereich Wirtschaftswissenschaft Redaktion Nauklerstraße 47, D-72074 Tübingen redaktion@wiwi.uni-tuebingen.de , www.wiwi.uni-tuebingen.de
Layout & Herstellung:	druckpunkt tübingen Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Rücksprache mit der Redaktion. Für den Inhalt sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 7. November 2017.
Fotos Umschlag:	Universität Tübingen, Titel: Fotolia, Andrey Popov



NICHTS HÖREN. NICHTS SEHEN. NICHTS SAGEN.

Nicht mit uns! Wir finden wirkungsvolle Lösungen.

Unterstützen Sie uns als

Praktikanten/Werkstudenten (m/w) Hochschulabsolventen (m/w)

für die Wirtschaftsprüfung, Interne Revision
und Risk Consulting Services

**Infos unter „Karriere“
www.mauer-wpg.com**



Theorie und Praxis verbinden – Doktorandin und Unternehmensberaterin

Was verschlägt eine Unternehmensberaterin an den Lehrstuhl *Marketing*? Oder umgekehrt: Wie profitiert eine Doktorandin von ihrem Job in einer Unternehmensberatung? Die Boston Consulting Group (BCG) bietet ihren Mitarbeitenden die Möglichkeit zur Promotion und stellt sie dafür von ihrer Beratertätigkeit frei. Die Promotion kann also in Vollzeit mit finanzieller Unterstützung des Unternehmens erfolgen.

von Andrea Künnen und Ramona Gresch

Andrea Künnen studierte von 2007 bis 2011 *International Business Administration* an der Universität Tübingen und schloss mit dem Bachelor ab. Das Masterstudium absolvierte sie anschließend in Mannheim. Bereits während des Studiums in Tübingen entdeckte Künnen die Unternehmensberatung als einen Bereich, in dem sie gerne tätig sein wollte. Die studentische Initiative InOne Consult brachte sie auf diesen Weg. Nach dem Masterstudium begann sie deshalb bei der BCG.

Vom Arbeitsalltag zur Weiterbildung

„Mit dem Einstieg in die Unternehmensberatung wollte ich eine Vielfalt von Unternehmen kennenlernen, unterschiedliche Themen bearbeiten und mit interessanten Kollegen zusammenarbeiten. Meine Erwartungen wurden voll erfüllt. Bei BCG Köln begann meine Arbeitswoche häufig mit der Fahrt zum Kunden. Dort traf ich unser Team, das meistens aus Kollegen verschiedener BCG-Standorte besteht. Montags bis donnerstags waren wir vor Ort und am Donnerstagabend ging es zurück. Der Freitag ist bei uns Office-Tag. Von einer typischen Woche kann man allerdings kaum sprechen, da jedes Kundenprojekt anders ist.

Neben dem spannenden Arbeitsalltag bietet BCG viele Möglichkeiten zur Weiterbildung. Eine davon ist die Promotion. Nach circa zwei Jahren im Berateralltag war für mich der Zeitpunkt gekommen, an dem ich mich für die Promotion entschied. Dafür ging ich an den Lehrstuhl für *Marketing* der Uni Tübingen.“, resümiert Andrea Künnen.

Exzellente Studierende – Wie bewerten Unternehmen?

Es sind drei Kriterien, auf die BCG eingegangene Bewerbungen prüft: Akademische Leistungen, praktische Erfahrungen

sowie Auslandserfahrung. Bewerberinnen und Bewerber sollten zu den besten 15 Prozent eines Absolventenjahrgangs zählen, Unternehmenspraktika absolviert haben und zeigen, dass sie in der Lage sind, über den Tellerrand zu schauen.

„Ist die Hürde des Auswahlverfahrens genommen, folgt die Einladung zum Interviewtag. Die Interviews bestehen aus einem Persönlichkeitsteil und einer Fallstudie. Im Persönlichkeitsteil ist ein hohes Maß an Selbstreflexion gefordert. Gefragt sind außerdem Strukturiertheit, Kreativität und ein wenig Kopfrechnen im Case-Teil. Die Interviewtage waren auch für mich als Kandidatin hilfreich, da man viele Berater kennenlernt. Bei mir waren

es sechs Interviews mit Beratern verschiedener Karrierestufen sowie drei weitere Kurzinterviews. An den zwei Tagen hatte ich also die Möglichkeit, neun potenzielle Kollegen kennenzulernen. Das war für mich bei der Entscheidung für BCG sehr hilfreich.“, sagt Künnen heute rückblickend.

Wie es nach der Promotion weitergeht? „Nach der Promotion werde ich mich in der Unternehmensberatung auf das Thema Pricing fokussieren, um die Expertise aus der Promotion anwenden zu können.“

Bewerbungen für ein Praktikum oder den Berufseinstieg bei BCG: <https://talent.bcg.com/apply>

Vielfalt der Berufs- und Bildungswege – Rolle der Wirtschaftsdidaktik

Im vollbesetzten Festsaal der Alten Aula hielt Professorin Taiga Brahm ihre Antrittsvorlesung zum Thema Lehrerausbildung. Für sie stehen die Fragen des Lehrens und Lernens in unterschiedlichen Bildungskontexten, insbesondere an Gymnasien und an Hochschulen, im Mittelpunkt. Ihre Forschung zu Studienabbruch und Motivation von Studierenden an der Universität St. Gallen bildet dafür eine solide Grundlage.

Wie können Lernende unterstützt werden, damit sie sich zu selbstständigen (Wirtschafts-)Bürgern entwickeln? Der zum Wintersemester 2016/17 neu eingerichtete Lehramtsstudiengang Bachelor of Education Wirtschaftswissenschaft bereitet Studierende mit praxisnahen Inhalten auf das Lehramt vor. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für das neue Schulfach „Wirtschaft, Berufs- und Studienorientierung“, das ab dem Schuljahr 2018/19 an allen weiterführenden Schulen zum Pflichtfach wird.

Ramona Gresch

Dekan Schmid, Professorin Brahm und Fachbereichssprecher Papies (v.l., Bild: WiWi-NEWS)





Teach@Tübingen – Shobhit Eusebius wird Gastdozent

Mit dem Wintersemester 2017/18 übernimmt Shobhit Eusebius eine Gastdozentur am Lehrstuhl für *Marketing*. Der PhD Research Student der University of Otago/Neuseeland machte seinen Masterabschluss in *Business Administration (Marketing)* in Bangalore und arbeitete in der Marketingabteilung des indischen Textilunternehmens Arvind Ltd.. Im Interview mit den WiWi-NEWS verrät er, welche Pläne er für die Studierenden am Fachbereich hat und welche seine wichtigsten Anliegen als Teach@Tübingen-Fellow sind.

von Valentin Betz

Mr. Eusebius, you offer a seminar at the chair of marketing this upcoming semester. What is the content?

Shobhit Eusebius: My course „Text Mining and Consumer Research“ will cover the basic techniques for mining and analysing text data for discovering underlying patterns and extracting knowledge that can support organisational decision making. The emphasis would be on statistical approaches that can be generally applied to arbitrary text data with minimum human effort.

Why did you chose these topics?

The modern world is highly digitised and people communicate and express themselves in the form of text on online platforms such as emails and social media websites. This leads to the generation of



Analysing text data is central for the course „Text Mining and Consumer Research“. (Bild: Pixabay)

a large volume of textual user-generated content (UGC). However, the manual analysis of UGC datasets is an overwhelming challenge because they are voluminous and unstructured. Digital text mining, which uses techniques from the domains of natural language processing and information retrieval, facilitates the analysis of such datasets. This allows analysts at both profit and non-profit seeking organisations to extract meanings and patterns hidden in unstructured textual data, which, in turn, can help these organisations build value based relationships with customers and other stakeholders. This is why I believe it is essential for business graduates to have a fundamental understanding of text mining.

Why do you offer this seminar at the University of Tübingen?

It allows me to provide students some of the theoretical and practical skills that are useful to professionals in a highly digitised world, and this, in turn, allows me to contribute to extending the scope of the Marketing courses currently offered at the University.

What are your exploratory focuses and areas of interest?

The expression of brand perception in user generated social media content, and social media as a platform for communicating social messages.

What would you say were your most important projects to date?

My PhD, which investigates the multi-dimensionality of customer based brand equity on social media, and my work with the Health Promotion Agency HPA of New Zealand which investigates the efficacy



Teach@Tübingen-Fellow: Shobhit Eusebius offers a course at the chair of marketing. (Bild: Shobhit Eusebius)

of a social media advertising in health education campaigns.

What do you expect from students at the University of Tübingen?

Curiosity.

How do you spend your free time when you are not working at the Department?

I spend my free time building a TARDIS, reading, jogging, and staying in touch with family in New Zealand, India and Denmark.

Do you have any advice for the students in Tübingen?

We are all stories, in the end. So let us make this a good one.

Das Interview führte Valentin Betz



Exzellenz – Besondere Auszeichnungen am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

Best Paper Awards, Forschungspreise und Stipendien – das sind Erfolge, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an unserem Fachbereich immer wieder für sich verbuchen können. WiWi-NEWS hat einige ausgezeichnete Forschungsarbeiten herausgesucht und stellt Ihnen dazu den Werdegang der Ausgewählten vor.

von Ramona Gresch

Auszeichnung für Tübinger Professor

Professor Papies und sein Koautor Nils Wlömert (Wirtschaftsuniversität Wien) bekamen den Best Paper Award des *International Journal of Research in Marketing (IJRM)* für den Artikel „On-demand streaming services and music industry revenues – Insights from Spotify’s market entry“. Die Entscheidung wurde während der Preisverleihung auf der Konferenz der *European Marketing Academy (EMAC)* in Groningen bekannt gegeben. Die Fachzeitschrift ist eine der führenden Journale im Bereich Marketing und hat eine A+ Bewertung. Das Paper befasst sich mit Streamingdiensten und der Musikindustrie (siehe Abstract) .



Professor Papies hat den Lehrstuhl Marketing inne (Bild: Universität Tübingen).

PD Dr. Thomas Dimpfl: Best Paper Award European Financial Management Association (EFMA)

PD Dimpfl wurde 2010 an der Universität Erfurt zum Dr. rer. pol. promoviert. Derzeit ist er als Privatdozent am Lehrstuhl Sta-

tistik, Ökonometrie und empirische Wirtschaftsforschung von Professor Joachim Grammig am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft tätig.

Professor Dimpfl hat zusammen mit seinem Koautor Dr. Stephan Jank den diesjährigen Best Paper Award der European Financial Management Association (EFMA) für seinen Artikel “Can internet search queries help to predict stock market volatility?” erhalten.

PD Dr. Thomas Dimpfl ist einer der exzellenten Nachwuchswissenschaftler am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft. (Bild: Privat)



Abstract:

On-demand streaming services that rely on subscription fees or advertising as a revenue source (e.g., Spotify) are a topic of ongoing controversial debate in the music industry because their addition to the distribution mix entails the risk of cannibalization of other distribution channels (e.g., purchases of downloads or CDs) and might reduce overall revenues. To date, no research has assessed the effect of streaming services on revenue, and whether cannibalization indeed takes place. Our research fills this void and assesses the impact of free and paid streaming services on music expenditures and on total music industry revenue. To this end, we constructed a research design in which we observed a panel of more than 2500 music consumers repeatedly over more than one year. This approach allows us to eliminate individual-specific unobserved

effects that may otherwise confound the identification of a cannibalization effect. Our results show that the adoption of a free streaming service as well as the adoption of a paid streaming service cannibalizes consumers’ music expenditures. The net effect of paid streaming services on revenue, however, is clearly net positive. In contrast, the net effect of free streaming services on revenue is only positive for consumers who were relatively inactive before the adoption. On the industry level, our findings suggest that the negative effect of free streaming on industry revenue is offset by the positive effect of paid streaming in the context that we analyze. Hence, in the market that we study and under the assumptions that we make, we estimate that the overall effect of streaming on industry revenue is positive.

Dominik Papies



Die Leser der wissenschaftlichen Fachzeitschrift *European Financial Management* der EFMA wählen einmal im Jahr den besten dort veröffentlichten Artikel. Die Preisverleihung fand im Rahmen der Jahrestagung 2017 der EFMA in Athen statt. Professor Dimpfls Koautor, Dr. Jank, arbeitet am Forschungszentrum der Bundesbank und hat am Lehrstuhl *Statistik, Ökonometrie und empirische Wirtschaftsforschung* promoviert.

Erfolgreiche Akquise von Forschungsfördergeldern: Dr. Jasmin Joecks erhält Athene Stipendium und Durham Senior Research Fellowship

Dr. Joecks (Jahrgang 1986) ist seit 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl *Personal und Organisation* bei Professorin Kerstin Pull. Sie studierte den Masterstudiengang *International Economics* und *East Asian Studies* an der Universität Tübingen. 2015 wurde sie mit ihrer Doktorarbeit „Bridging the gap: Gender, work-family practices and productivity“ (summa cum laude) promoviert. Ihre Forschung befasst sich mit Gender Diversität in Unternehmen und Unternehmensführung.

2015 erhielt Jasmin Joecks im Rahmen des Athene Programms der Exzellenzinitiative ein Stipendium für zwei Jahre, das 2017 um weitere zwei Jahre verlängert wurde. Dieses Programm für Stipendiatinnen stellt Forschungsgelder und professionelles Coaching für hervorragende Wissenschaftlerinnen aller Disziplinen bereit. Dr. Joecks wurde 2017 zudem mit der Durham Senior Research Fellowship ausgezeichnet. Sie wird 2018 acht Wochen



Dr. Jasmin Joecks profitiert von der Förderung junger wissenschaftlicher Talente. (Bild: privat)



Prof. Markus Pudelko und PD Dr. Helene Tenzer vom Lehrstuhl *International Business* erhielten im Jahr 2017 mehrere Forschungspreise (Bild: Universität Tübingen).

an der Durham University's Business School in England verbringen. Das Senior Research Fellowship Scheme wurde entwickelt, um hervorragende Wissenschaftler/innen aus Europa und darüber hinaus anzuziehen und damit internationale Forschungsk Kooperationen mit der Universität Durham zu fördern.

In einem gemeinsamen Projekt mit Professor Andrew Pendleton wird sie theoretische Fragestellungen und dringliche, praktische Probleme in der Unternehmensführung untersuchen.

Sprachbarrieren und mehr – Forschungspreise gingen an den Lehrstuhl für *International Business*

Auf dem diesjährigen *Academy of Management (AOM)* Jahrestreffen, der mit etwa 10.000 Teilnehmenden weltweit größten Konferenz von Managementforschern, die dieses Jahr in Atlanta stattfand, erhielten Professor Markus Pudelko und PD Dr. Helene Tenzer mehrere Forschungspreise. Gemeinsam bekamen sie von der International Management Division den Best Qualitative Paper Award in *International Business* für einen Beitrag zu Sprachbarrieren für Hochschullehrer, die an ausländischen Business Schools arbeiten. Den Best Paper Award in *Organizational Behavior/Organizational Theory/Human Resources* erhielten sie für einen Beitrag zum Einfluss von Sprachbarrieren auf Wissenstransfers innerhalb multinati-

onaler Teams. Beide Preise hatte Professor Pudelko bereits in vorhergehenden Jahren erhalten.

Forschung zu multinationalen Unternehmen

Professor Pudelko wurde von der Human Resources Division dafür ausgezeichnet, dass er einen der drei wichtigsten Artikel im Bereich *International Human Resource Management* in 2016 mitverfasst hat. Dieser Beitrag, veröffentlicht in der weltweit renommiertesten Zeitschrift in *Personalmanagement, Human Resource Management*, beschreibt die Rolle von Expatrierten, also Arbeitnehmenden, die vom Arbeitgeber für eine begrenzte Zeit in ein anderes Land entsandt werden, um dort zu leben und zu arbeiten, und Inpatrierten beim Wissenstransfer innerhalb multinationaler Unternehmen. Zudem nahm er einen Best Reviewer Award des *Journal of World Business* entgegen.

Ein erfolgreicher Werdegang: PD Dr. Helene Tenzer

Das Diplom in *Sprachen-, Wirtschafts- und Kulturraumstudien* (2006) sowie die Promotion in *Interkultureller Kommunikation* (2009) an der Universität Passau waren die idealen Qualifikationen für Helene Tenzer, um die Auswirkung von Sprachbarrieren auf das internationale Management zu erforschen. Als wissenschaftliche Mit-



arbeiterin am Lehrstuhl für *International Business* der Universität Tübingen spezialisierte sie sich auf dieses Forschungsgebiet und erwarb sich international einen hervorragenden Ruf.

Inzwischen wurde PD Tenzer für das Fachgebiet der Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt internationales Management habilitiert und forscht weiter am Lehrstuhl der *Tübinger Wirtschaftswissenschaft* über multinationale und multilinguale Teams.

Im Sommer 2017 wurde PD Helene Tenzer in das Editorial Review Board der Fachzeitschrift *Academy of Management Review* (AMR) aufgenommen. AMR gehört zu den meistzitierten Fachzeitschriften und steht auf Platz 1 im Ranking aller Business- und Management-Journale.

Wie arbeiten Menschen mit verschiedenen Muttersprachen in virtuellen Teams zusammen?

Aktuell forscht PD Tenzer, in Fortführung ihrer Habilitationsthematik, an dem Einfluss von Sprachbarrieren und Kulturunterschieden auf das Management multinationaler Unternehmen. Sie befasst sich mit der Frage, wie sich Sprachbarrieren auf Wissensmanagement in multinationalen und virtuellen Teams auswirken. Diese Thematik ist in unserer innovationsgetriebenen und global vernetzten "Knowledge economy" höchst relevant. Schließlich setzen heute zahlreiche Unternehmen sehr bewusst auf multinationale Teams. Wissen oder best practices werden über Sprachgrenzen hinweg global übermittelt. Das bedeutet, dass sich neben den bisherigen Studien zu Wirkungen der kulturellen Diversität ein neues Forschungsfeld aufgetan hat: Das der sprachlichen Diversität. Erst seit einigen Jahren befasst sich die Managementforschung mit multilingualen Teams und dem gegenseitigen Verständnis, das die Zusammenarbeit – insbesondere auch durch neue Kommunikationstechnologien – erfordert.

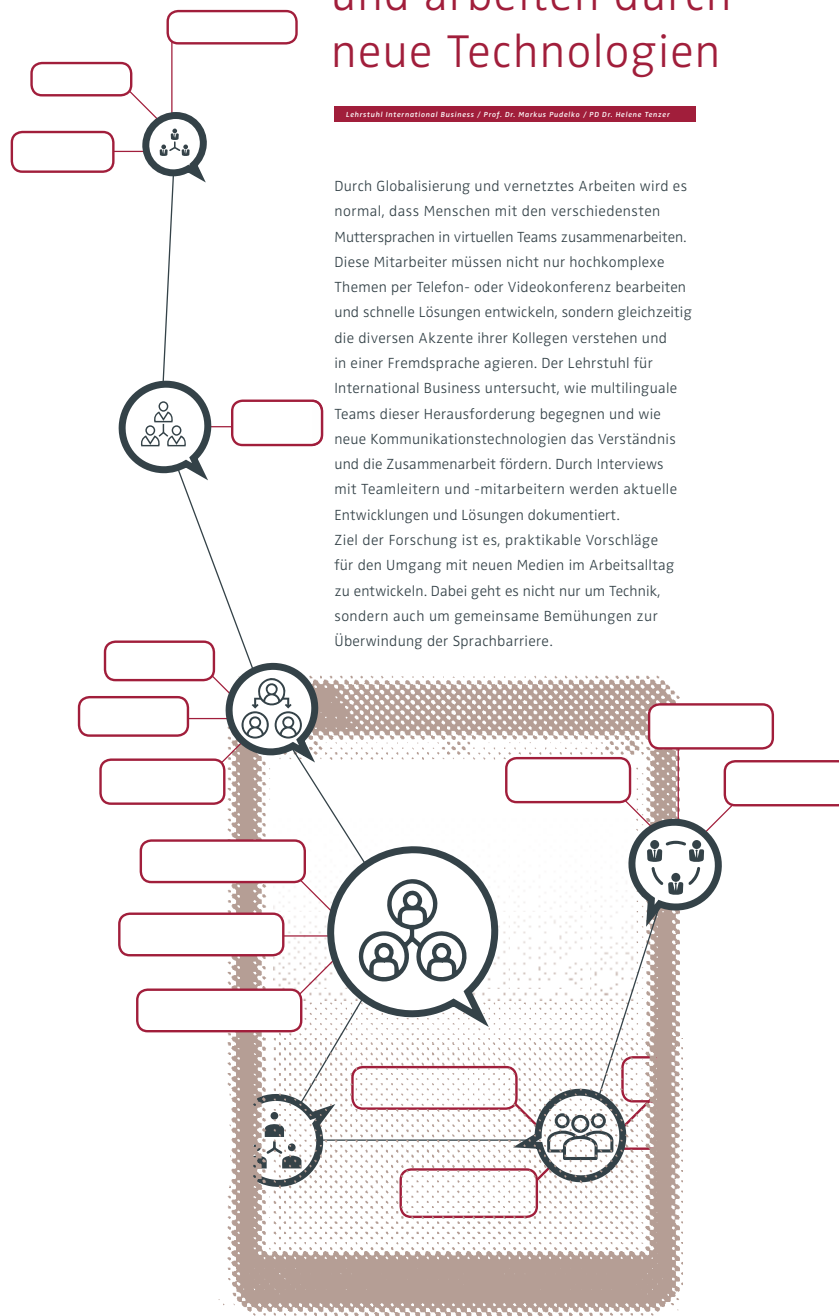
Frühere Ergebnisse von PD Tenzers Forschungsprogramm wurden im *Journal of International Business Studies*, in *Leadership Quarterly*, im *Journal of World Business* sowie in *Management International Review* veröffentlicht.

Ebenfalls im Bereich Innovationsmanagement anzusiedeln ist die quantitative Studie mit Professor Philip Yang vom Fachbereich zum Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen und unternehmensspezifischen Rahmenbedingungen auf individuelles Innovationsverhalten.

Multilinguale Teams – Besser verstehen und arbeiten durch neue Technologien

Lehrstuhl International Business / Prof. Dr. Markus Pudolka / PD Dr. Helene Tenzer

Durch Globalisierung und vernetztes Arbeiten wird es normal, dass Menschen mit den verschiedensten Muttersprachen in virtuellen Teams zusammenarbeiten. Diese Mitarbeiter müssen nicht nur hochkomplexe Themen per Telefon- oder Videokonferenz bearbeiten und schnelle Lösungen entwickeln, sondern gleichzeitig die diversen Akzente ihrer Kollegen verstehen und in einer Fremdsprache agieren. Der Lehrstuhl für International Business untersucht, wie multilinguale Teams dieser Herausforderung begegnen und wie neue Kommunikationstechnologien das Verständnis und die Zusammenarbeit fördern. Durch Interviews mit Teamleitern und -mitarbeitern werden aktuelle Entwicklungen und Lösungen dokumentiert. Ziel der Forschung ist es, praktikable Vorschläge für den Umgang mit neuen Medien im Arbeitsalltag zu entwickeln. Dabei geht es nicht nur um Technik, sondern auch um gemeinsame Bemühungen zur Überwindung der Sprachbarriere.



EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



FACHBEREICH
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

Plakat zur Fachbereichsausstellung „Tübinger Wirtschaftswissenschaft – Forschung und gesellschaftliche Relevanz heute“. (Bild: acameo Tübingen)



Internationale Handelsabkommen – Ein Plädoyer für Pragmatismus

Zölle und andere Importbarrieren zu reduzieren, um nationale Märkte zu öffnen und den zwischenstaatlichen Handel zu erleichtern, hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts große Bedeutung erlangt. Es war ein wichtiger Motor für die enorme Zunahme des Wohlstandes, die viele Länder in dieser Zeit erfahren haben. In heutiger Zeit, in der sich nicht nur die USA in eine entgegengesetzte Richtung bewegen, ist dieses Thema auf unerwartete Weise wieder aktuell geworden.

von Wilhelm Kohler

Das bekannteste Abkommen, das 1947 geschlossene General Agreement on Tariffs and Trades (GATT), ist ein multilaterales Abkommen, in dessen Rahmen die Zölle über mehrere Runden bis 1995 im Durchschnitt auf etwa ein Zehntel des Nachkriegsniveaus gesenkt wurden, und das im Jahre 1995 zur Gründung der World Trade Organization (WTO) führte. Seit den 1990er Jahren schwenkte das Bestreben der Handelsliberalisierung allerdings zunehmend auf regionale Abkommen um. Das bekannteste Beispiel dafür ist das 1994 gegründete North American Free Trade Agreement (NAFTA) zwischen den USA, Kanada und Mexiko. Diese Art von Regionalabkommen sind allerdings typischerweise Gegenstand politischer Kontroverse.

So kommentierte Donald Trump das NAFTA am 25.9.2016 mit den Worten: "This has been the worst trade deal in history of trade deals, may be ever."

Dieses Zitat steht in merkwürdigem Kontrast zu aktueller wissenschaftlicher Literatur, welche für die USA einen Realeinkommensgewinn aus NAFTA in Höhe von 0,08 Prozent des BIP ausweist. Das

A North American Free Trade Agreement (NAFTA) (Logo by Alex Covarrubias)



ist zwar nicht viel, aber dennoch ein Kontrast. Diese Diskrepanz zwischen politischer Kontroverse auf der einen Seite und dem Ergebnis von Berechnungen auf der Basis ökonomischer Modelle auf der anderen erstreckt sich auf nahezu alle wichtigen Handelsabkommen. Dabei zielen die klassischen Handelsabkommen auf die Beseitigung von Importzöllen, während moderne Abkommen in zunehmendem Maße auch die Beseitigung nicht-tarifärer Barrieren anstreben. Heute bestimmen insbesondere die Trans-Pacific Partnership (TPP), an dem zwölf Anrainerstaaten des Pazifik beteiligt sind, sowie die Transatlantic Trade and Investment Partnership (TTIP), das geplante Abkommen zwischen der EU und den USA, die Diskussion um internationalen Handel.

Sind Zollunionen vorteilhafter als Freihandelszonen?

Angesichts der politischen Kontroverse um Handelsabkommen ist eine Rückbesinnung auf einige grundlegende Erkenntnisse der Außenwirtschaftstheorie hilfreich. Gemeint sind damit die theoretischen Einsichten, die allgemein, das heißt, unabhängig von empirischen Berechnungen für konkret verhandelte Abkommen, Bestand haben. Dazu zählt zum Beispiel die Einsicht, dass regionale Abkommen typischerweise auch Handelsumlenkungseffekte haben (eine Zunahme des Handels zwischen Mitgliedsstaaten zulasten des Handels mit Drittstaaten), die nicht nur den Mitgliedsstaaten schaden, sondern auch dazu führen, dass regionale Handelsabkommen typischerweise mit Realeinkommensverlusten von Drittstaaten verbunden sind. Dazu zählt aber auch die Einsicht, dass Regionalabkommen in Gestalt von Zollunionen (also Abkommen mit gemeinsamem Außenzoll, wie etwa



Professor Wilhelm Kohler, Lehrstuhl für Internationale Wirtschaftsbeziehungen, hielt im Rahmen des Studium Generale „Perspektiven der Wirtschaftswissenschaft“ am 17. Juli 2017 eine Vorlesung zum gleichen Thema. (Bild: Universität Tübingen)

im Fall der EU) für die beteiligten Länder deutlich vorteilhafter sind als sogenannte Freihandelszonen, bei denen jedes Mitgliedsland seine eigenen Außenzölle beibehält.

Ein Plädoyer für Pragmatismus

Mit Blick auf die Zukunft können beide Typen von Abkommen, multilaterale wie regionale, ihre Berechtigung haben, wenn sie entsprechend ihren besonderen Vorteilen eingesetzt werden. Im Bereich der klassischen Zollsenkung sind multilaterale Zollsenkungsabkommen unter der Schirmherrschaft der WTO nach wie vor überle-



(Bild: pixabay: Geralt)

gen. Diese Art der Handelsliberalisierung ist – unbeschadet der im Durchschnitt schon sehr niedrigen Zollsätze – nach wie vor wichtig, denn für einzelne Güter sind die Zollsätze noch immer sehr hoch. Im Bereich der nicht-tarifären Barrieren sind indes Regionalabkommen besser geeignet, wenngleich hier neue Herausforderungen zu bewältigen sind. Man denke insbesondere an die trennscharfe Unterscheidung zwischen internationalen Regulierungsunterschieden, die wesentlich dem Zweck der Behinderung des internationalen Handels dienen, und an Regulierungsunterschiede, die aus grundlegenden Länderunterschieden resultieren und nicht primär handelspolitischen Zielen dienen.

Zugewinne an Realeinkommen durch Handel und Migration

Angesichts des realpolitischen Widerstands gegen Handelsabkommen stellt sich die Frage, ob die Welt, zumindest die industrialisierte Welt, langsam in eine Situation kommt, in der die politischen und ökonomischen Kosten weiterer Handelsliberalisierung größer sind als die davon zu erwartenden Zugewinne an Realeinkommen. Jedenfalls sind diese Zugewinne viel geringer als jene, die bei internationaler Migration zu erwarten sind. Ein Zitat aus dem *Economist* vom 15. Juli 2017 „Labour is the world's most valuable commodity – yet thanks to strict immigration regulation, most of it goes to waste.“ zeigt eine völlig andere Perspektive auf. Durch internationale Migration von den armen in die reichen Länder der Welt kann, so der *Economist* unter Berufung auf eine neue Migrationsstudie, bis zu 78 Billionen Dollar zusätzliches Realeinkommen erwirtschaftet werden. Das entspricht in etwa dem weltweiten Bruttoinlandspro-

dukt des Jahres 2016. Dagegen muten die typischen Realeinkommensvorteile aus Handelsabkommen (selten mehr als zwei Prozent für die Teilnehmerländer) geradezu lächerlich klein an.

Allerdings würden die für Realeinkommenszugewinne dieser Größenordnung notwendigen Migrationsströme die Empfängerländer vor riesige Herausforderungen stellen. Natürlich wäre hier realpolitischer Widerstand zu erwarten. Aber angesichts der beträchtlichen Vorteile ist es schwer zu rechtfertigen, dass so viel politische Energie in Handelsliberalisierung gelenkt wird, und so wenig in Richtung internationale Migration.

Die Anmerkungen entstammen einem Vortrag, den der Autor im Rahmen der Ringvorlesung „200 Jahre Wirtschaftswissenschaft“ im Studium Generale am 17. Juli 2017 gehalten hat

Das Freihandelsabkommen NAFTA

Das nordamerikanische Freihandelsabkommen NAFTA (North American Free Trade Agreement) ist ein Wirtschaftspakt zwischen Kanada, den USA und Mexiko. Ausgehandelt wurde er unter US-Präsident George Bush, unterzeichnet von dessen Nachfolger Bill Clinton. Das Abkommen sieht den Wegfall fast aller Zölle und nicht-tarifärer Handelshemmnisse vor, also etwa diskriminierende Gesetzgebung in einem Land. In Streitfällen entscheidet eine Schlichtungskommission unter Beteiligung der betreffenden Länder.

Die NAFTA-Staaten haben zusammen 480 Millionen Einwohner. Unternehmen aus allen drei Ländern ist es gestattet, sich um öffentliche Aufträge in einem Partnerland zu bewerben, weiterhin enthält das Handelsabkommen Regelungen zum Patentwesen, zu Umweltschutz- und Verbraucherrichtlinien und dem Schutz geistigen Eigentums.

Nun wird das Freihandelsabkommen auf Wunsch von US-Präsident Donald Trump neu verhandelt. Bis zu einem Ergebnis könnten Jahre vergehen.

Quelle: <http://www.heute.de/freihandelsabkommen-in-nordamerika-wird-neu-verhandelt-nafta-unter-beschuss-zu-unrecht-47766600.html> vom 16. 08.2017

Entschuldung im Euroraum

Das Forschungsprojekt von Professor Gernot Müller „Öffentliche und private Entschuldungsversuche im Euroraum“ wurde von der DFG mit 200.000 Euro über die nächsten zwei Jahre gefördert.

Das Forschungsvorhaben von Professor Müller wird sich mit den Auswirkungen der Entschuldungsmaßnahmen in den europäischen Krisenländern auseinandersetzen. Der Fokus liegt hierbei gleichermaßen auf dem privaten und öffentlichen Sektor. Die beobachteten Maßnahmen im privaten Bereich entstehen einerseits freiwillig, beispielsweise durch gesunkene Einkommensaussichten, andererseits sind sie durch die Gläubiger erzwungen. Im öffentlichen Sektor bestehen die Maßnahmen aus Steuererhöhungen und Ausgabenkürzungen.

Die zurzeit in der Öffentlichkeit viel diskutierte Wirkung der Sparpolitik auf die makroökonomische Entwicklung in Krisenländern soll durch wissenschaftliche Untersuchungen geklärt werden. Fragen sind, ob die Entschuldungsversuche mit dem Anstieg der Arbeitslosenquote in den Krisenländern zusammenhängen und wie öffentliche und privaten Entschuldungsversuche zusammenspielen.

Die Bewilligung zeigt, wie aktuell und relevant die Tübinger Forschung im Bereich der Wirtschaftswissenschaften ist.

rg



Forschungsprojekt – Frauen in Aufsichtsrat und Vorstand

Mit einem spannenden Forschungsprojekt befasst sich die Wirtschaftswissenschaftlerin Professorin Kerstin Pull: Frauen in Aufsichtsrat und Vorstand. Im Rahmen der Tübinger Sommeruniversität fesselte ihr lebendiger Vortrag das Publikum. Insbesondere zwei Fragestellungen interessieren die Forscherin: Welchen Effekt hat ein höherer Frauenanteil in Aufsichtsrat und Vorstand auf die Unternehmensperformance? Welche Auswirkungen hat eine verstärkte Präsenz von Frauen in Führungspositionen als Rollenmodell auf die Gewinnung weiblicher Nachwuchskräfte?

von Ramona Gresch

Seit 2016 gilt das Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern in Führungspositionen. In den 101 deutschen DAX 30 Unternehmen müssen seither 30 % Frauen im Aufsichtsrat vertreten sein. Während sich der Anteil von 15,7 % in 2011 auf 30,2 % in 2016 erhöht hat, liegt der Prozentsatz weiblicher Vorstände in 2016 bei 11,3 %. Während das Motiv des Gesetzgebers die Gleichstellung ist, interessiert das Forschungsteam, welche Effekte ein größerer Anteil von Frauen im Vorstand und Aufsichtsrat auf die Unternehmensperformance als Rollenmodell hat.

Die Professorin für Personal und Organisation geht in ihrer Forschung drei Thesen nach: Eine Erhöhung des Frauenanteils in Aufsichtsrat und/oder Vorstand hat

(1) keinen, (2) einen negativen oder (3) einen positiven Effekt auf die Unternehmensperformance. Für alle drei Thesen findet sich empirische Evidenz.

Eigene Forschungsergebnisse für deutsche börsennotierte Unternehmen zeigen: Frauen erhöhen die Anwesenheitsquote bei Sitzungen

Im Rahmen eines aktuell laufenden, von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Forschungsprojekts zeigt sich, dass ein höherer Frauenanteil im Aufsichtsrat mit einer höheren Anwesenheitsquote bei den Sitzungen verknüpft ist. Die Anwesenheit der Mitglieder ist zugleich Voraussetzung für eine effektive Aufsichtsratsaktivität und diese wiederum wirkt

sich positiv auf die Unternehmensperformance aus.

Vorliegende empirische Untersuchungen zeigen, dass Frauen einen eher kollegialen und demokratischen Führungsstil pflegen, dass sie höhere ethische Standards verfolgen, aber auch durch eine höhere Risikoaversion und eine geringere Wettbewerbsorientierung gekennzeichnet sind.

Aber: Sind denn auch Frauen, die im Aufsichtsrat sitzen, anders als männliche Aufsichtsratsmitglieder?

In Rahmen von Interviews mit Aufsichtsratsmitgliedern fand das Forscherteam um Professorin Pull heraus, dass Frauen im Aufsichtsrat häufig eine andere, eigene Perspektive einbringen als Männer, dass sie Diskussionen häufig versachlichen und de-emotionalisieren und dass sie zwischen unterschiedlichen Interessen ausgleichen.

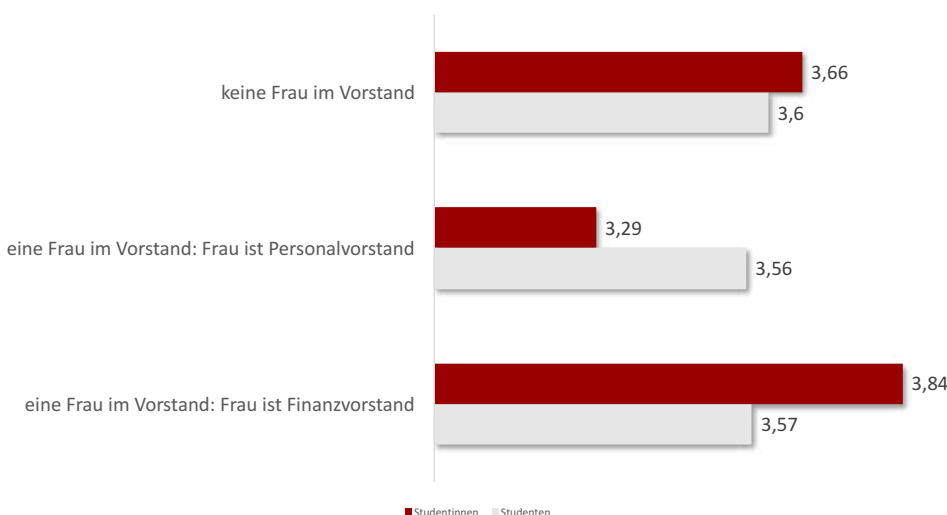
Und ist Diversität im Aufsichtsrat denn per se vorteilhaft?

Nicht zwingend, aber die eigenen Daten für deutsche börsennotierte Unternehmen weisen darauf hin, dass Frauen im Aufsichtsrat tatsächlich mit einer besseren Unternehmensperformance verbunden sind, allerdings erst ab einer kritischen Masse von 30 Prozent.

Wie sieht es mit dem weiblichen Nachwuchs in den Unternehmen aus?

Faktoren wie gesellschaftliche Geschlechterrollen, eine höhere Familienorientierung, die Verfügbarkeit von Kinderbetreuung, sowie eine geringere Wettbewerbsorientierung und eine höhere Risikoaversion beeinflussen Entscheidungen von Frauen für eine Karriere als Führungskraft.

Arbeitgeberattraktivität aus Sicht von Studentinnen und Studenten





Prof. Kerstin Pull
(Bilder: Universität Tübingen)

Aber sind denn auch Rollenvorbilder wichtig?

In einer gemeinsamen Studie mit Professorin Anja Iseke untersucht Professorin Pull den Zusammenhang zwischen der Präsenz

von Frauen im Vorstand und der Attraktivität des Unternehmens bei männlichen und weiblichen Studierenden. Während die Attraktivität eines Unternehmens als Arbeitgeber aus Sicht der Studenten kaum durch die Präsenz von Frauen im Vorstand beeinflusst wird, variiert die Arbeitgeberattraktivität aus Sicht der Studentinnen systematisch in Abhängigkeit davon, ob der Vorstand ein weibliches Mitglied hat oder nicht. Die Wirkung des weiblichen Vorstandsmitglieds hängt dabei davon ab, ob die Frau dem Personalbereich oder dem Finanzbereich vorsteht. Verfügt das Unternehmen über einen weiblichen Personalvorstand, sinkt die Arbeitgeberattraktivität aus Sicht der Studentinnen sogar im Vergleich zu einem rein männlichen Vorstand. Vertritt die Frau das Finanzressort, steigt die Arbeitgeberattraktivität aus Sicht der Studentinnen.

Professorin Pull fasste Ihre Forschungsergebnisse zusammen:

- Aus Gleichstellungssicht ist eine vermehrte Beteiligung von Frauen in Lei-

tungsgremien erwünscht.

- Es gibt keinen Hinweis darauf, dass eine vermehrte Beteiligung von Frauen in Leitungsgremien (kausal) zu einer schlechteren Unternehmensperformance führt.
- Im Hinblick auf Rollenvorbilder könnte es wichtig sein, welche Ressorts von Frauen vertreten werden. Geschlechterstereotype Bestzungen könnten sogar ein negatives Signal sein.

Wissenschaftliche Laufbahn

Prof. Dr. Kerstin Pull ist seit 2003 Professorin für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personal und Organisation am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Eberhard Karls Universität Tübingen. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Turnieranreize, Teamzusammensetzung, Verhandlungen und Wissenschaftlerkarrieren.

Friedrich List-Stiftung

Wir freuen uns, wenn auch Sie unsere Anliegen unterstützen!



„...die Pflege von Wirtschaft und Recht in Forschung und Lehre an der Universität Tübingen unterstützen.“ – das ist der Auftrag der List-Stiftung.

Dank zahlreicher Spenden gelingt es, dieses Ziel umzusetzen. Die Stiftung fördert die

- ✦ Anschaffung aktueller Literatur,
- ✦ Durchführung von Exkursionen,
- ✦ Einladung von Gastrednern,
- ✦ Pflege von Auslandsbeziehungen,
- ✦ Ausrichtung von Veranstaltungen,
- ✦ Veröffentlichungen und Übersetzungen.

Zuwendungen erbeten: **Kreissparkasse Tübingen**
Spendenbescheinigung **IBAN: DE26 64150020 0000 231020**
wird ausgestellt **BIC: SOLADES1TUB**





Arbeit statt Urlaub – Was ein Professor in den Semesterferien macht

Ohne auf verlässliche Zahlen zurückgreifen zu können, entfällt auf die Lehre über das Jahr gerechnet vielleicht maximal 10 Prozent unserer Arbeitszeit. Weitere 10 Prozent mögen auf Lehrvor- und Nachbereitung verwendet werden, 40 Prozent auf Verwaltung und die restlichen 40 Prozent auf Forschung. Damit verwenden deutsche Hochschullehrer im internationalen Vergleich überdurchschnittlich viel Zeit mit Lehre und Verwaltung. Im Folgenden möchte ich am Beispiel meiner Sommersemesterferien 2017 veranschaulichen, was unsere Arbeit als Hochschullehrer ausmacht.

von Markus Pudelko

In zwei Monaten einmal um die Welt

Studierende kennen ihre Professoren lediglich in ihrer Funktion als Lehrkraft. Dabei macht Lehre letztlich nur den kleinsten Teil unserer Tätigkeit aus. Während des Semesters nehmen für mich die Lehr- und Verwaltungsaufgaben so viel Raum ein, dass Forschung letztlich eine Abend- und Wochenendaktivität darstellt. Dafür liegt dann aber während der Semesterferien der Schwerpunkt eindeutig auf der Forschung, die für das Ansehen des Hochschullehrers, des Fachbereichs und der Universität verantwortlich ist.

Ein wichtiger Aspekt von Forschung ist der fachliche Austausch auf Konferenzen. Seit Beginn meiner Hochschullehrtätigkeit besuche ich im Sommer stets zwei Tagungen: Die „Academy of International Business (AIB)“ Jahreskonferenz, mit etwa 1000 Teilnehmern das größte Treffen meines Fachbereichs, und die „Academy of Management (AOM)“ Jahreskonferenz, mit etwa 10.000 Teilnehmern das größte Treffen im weiteren Feld Management. Die AIB Konferenz fand dieses Jahr in Dubai statt, wohin mich meine Kollegin vom Lehrstuhl *International Business*, Dr. Helene Tenzer, begleitet hat. Wir beide haben jeweils drei Vorträge (die maximal mögliche Anzahl) gehalten. Die AOM Konferenz fand in Atlanta statt. Auch dort habe ich drei Vorträge gehalten. Ebenfalls dabei war meine Doktorandin, Cristina Popescu.

Jeder meiner Doktoranden hat mich bislang zur AOM Konferenz begleitet, um dort durch Fachvorträge aktuelles Wissen aufzunehmen, ein besseres Gespür für aktuelle Forschungsthemen zu bekommen und wichtige Kontakte zu knüpfen. Am Anfang meiner Hochschulkarriere musste ich mir diese Kontakte mühevoll selbst erarbeiten und so erfüllt es mich

als nunmehr „alter Hase“ umso mehr mit Genugtuung, meine Doktoranden in die internationale Forschungs-Community einführen zu können und für sie Verbindungen aufzubauen oder Auslandsforschungsaufenthalte zu organisieren. Die Förderung des Forschungsnachwuchses zählt sicher zu unseren wichtigsten Aufgaben.

Nach der Konferenz in Atlanta verbrachte ich noch zwei Tage zurück in Tübingen, bevor ich gemeinsam mit meiner Frau, Dr. Margarita Mejia Likosova vom Bereich *Finance*, nach Australien geflogen bin. Wir beide waren für zwei Monate Gastforscher an der University of Sydney Business School, einer der führenden des Landes.

Projekt „Japanische Karrierefrauen“

Während ich im Rahmen meines letzten zweimonatigen Forschungsaufenthaltes, den ich im Frühjahr dieses Jahres in Tokio verbracht habe, noch 60 Interviews für ein Forschungsprojekt geführt habe, ging es diesmal darum, aus den Interviewdaten ein Theoriekonzept zu entwickeln. Dazu kooperierte ich mit meinem Gastgeber und vormaligen Postdoc an der Universität Tübingen, Dr. Stefan Volk, der nunmehr Senior Lecturer an der University of Sydney ist. Gerade in der Kreativphase der Konzeptentwicklung ist ein intensiver Austausch wichtig. Für mich ist es eine besondere Freude, mit einem ehemaligen Mitarbeiter wieder an einem Forschungsprojekt zu arbeiten.

Ebenfalls beteiligt ist Dr. Helene Tenzer, die gegenwärtig meine Interviewdaten (etwa 2000 Transskriptseiten) analysiert. Thema unseres gemeinsamen Projekts sind Statusdissonanzen, die japanische Karrierefrauen in Bezug auf Beruf und Privatleben erleben. Dies ist ein sehr ambitioniertes Projekt, bei dem wir eine

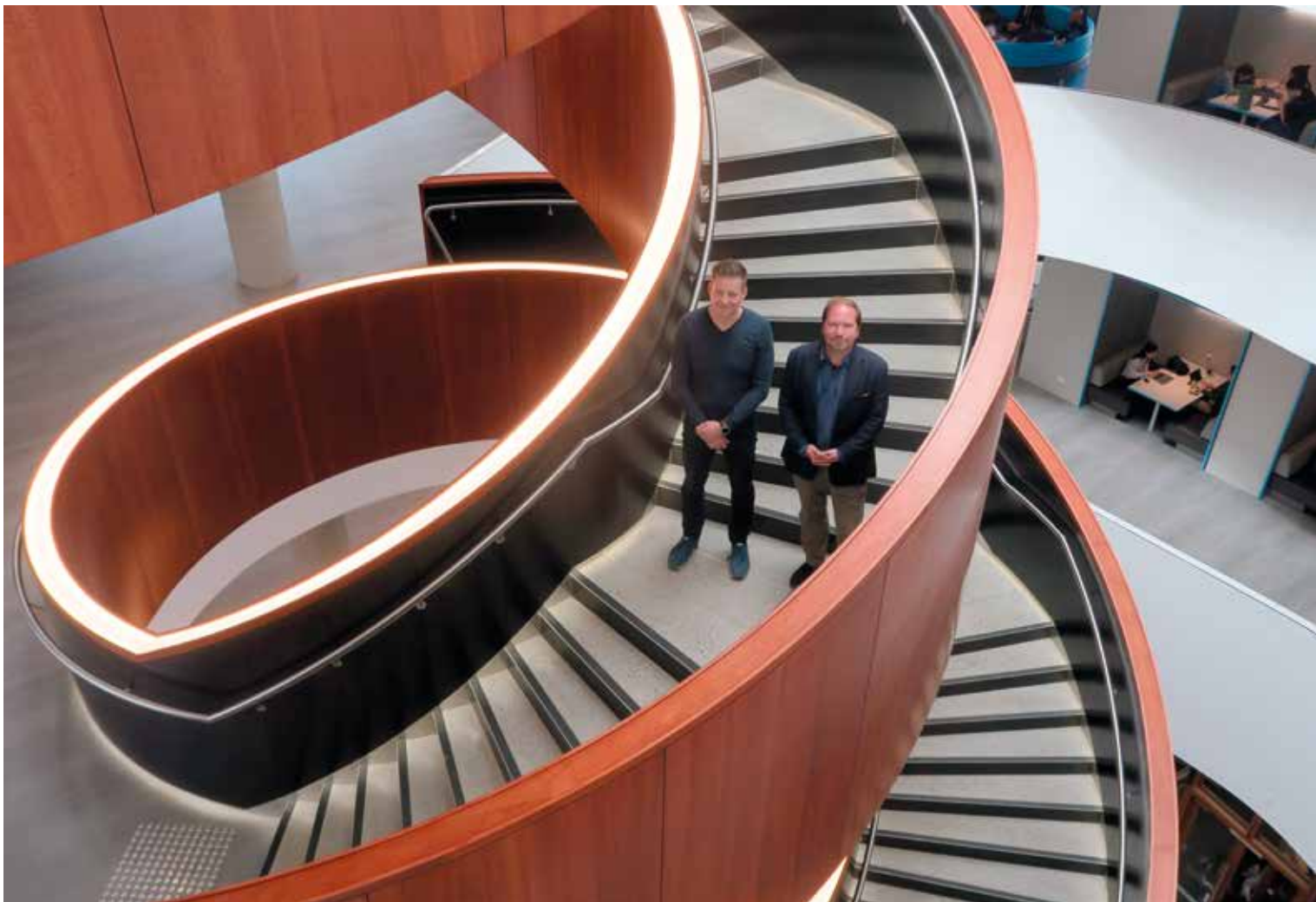
Publikation in einem der besten Managementjournals anstreben.

Alles auf einmal: Forschungs-Pipeline

Neben diesem Projekt habe ich noch an zwei sogenannten *Revise and Resubmits* (R&Rs) gearbeitet. Hierbei handelt es sich um Beiträge, die von einer Fachzeitschrift für so gut erachtet wurden, dass man aufgefordert wird, diese anhand der eingegangenen Gutachten weiter zu bearbeiten. Im Erfolgsfall durchläuft man in der Regel drei Runden solcher R&Rs, wobei die Ablehnungsquote bei 90 bis 95 Prozent liegt. Ein Beitrag (verfasst mit Dr. Tenzer sowie zwei amerikanischen Koautorinnen) behandelt den Einfluss von Sprachunterschieden auf Wissensprozesse in Teams, während der andere (in Kooperation mit meinem ehemaligen Doktoranden Dr. Jörg Büechli) die Vertrauensbeziehung zwischen chinesischen Untergebenen und deutschen Vorgesetzten beleuchtet. Beide Beiträge wurden beim *Journal of Management Studies* (A-Journal) eingereicht und mussten anhand der Gutachten zu etwa 90 Prozent umgeschrieben werden. Für Wissenschaftler ist es typisch, an mehreren Projekten gleichzeitig zu arbeiten. Wir sprechen dabei von einer *Forschungs-Pipeline*, bei der man stets einige Projekte in der Datenerhebungsphase haben sollte, weitere in der Schreibphase und andere im R&R-Prozess.

Den Doktoranden den Weg ebnen

Des Weiteren habe ich an einem DFG-Forschungsantrag zum Thema Kollektivvertrauen in multinationalen Organisationen gearbeitet, da Wissenschaftler neben ihrem Publikationserfolg auch zunehmend daran bemessen werden, wieviel sie an Forschungsgeldern generieren. Im



Prof. Markus Pudelko, Lehrstuhl International Business an der Universität Tübingen, mit seinem Gastgeber Dr. Stefan Volk an der University of Sydney Business School (Bild: Privat)

Erfolgsfall könnte ich mehrere Doktoranden anwerben, die zu diesem Thema ihre Dissertation verfassen würden. Darüber hinaus habe ich noch an einem Beitrag zum gleichen Thema gearbeitet, den ich gemeinsam mit einem Tübinger Kollegen der Politologie, Professor Andreas Hasenclever, für ein Managementjournal schreibe. Weiterhin bereitete ich auf Einladung zwei Buchartikel vor: Für ein Handbuch im Routledge Verlag zu Cross-Cultural Management und, gemeinsam mit Dr. Tenzer, für ein Handbuch im Sage Verlag zu Sprache und Management. Buchartikel zählen im Grunde weniger für das eigene Renommee, es sei denn, diese erscheinen in Handbüchern wichtiger Verlage. Darüber hinaus habe ich noch Vorträge an den Universitäten von Sydney und Wollongong gehalten. Ferner verfasse ich als Beiratsmitglied der führenden Fachzeitschriften in *International Business* sowie

Human Resource Management in mindestens 14-tägigem Rhythmus Gutachten für Fachzeitschriften, was jedes Mal einen knappen Arbeitstag in Anspruch nimmt. Schlussendlich läuft natürlich auch während eines Forschungsaufenthaltes die Betreuung von Doktoranden weiter, und auch Verwaltungsaufgaben kommen selbstverständlich nie völlig zum Erliegen.

Meine Arbeit ist ein Privileg!

Die von mir beispielhaft dargelegten internationalen Forschungsk Kooperationen und -aufenthalte sind für ein erfolgreiches Forschen sicher unabdingbar, gerade wenn das Forschungsgebiet die globalisierte Wirtschaft darstellt. Darüber hinaus empfinde ich es als ein Privileg, einer solch internationalen Forschungsgemeinschaft anzugehören. Um ein Beispiel zu nennen: Kaum in Sydney angekommen,

habe ich meinen 50. Geburtstag gefeiert. Zu meiner Feier sind Kollegen und Freunde von acht verschiedenen Nationalitäten gekommen. Auf jedem Kontinent in solch ein kosmopolitisches Umfeld eingebunden zu sein, ist ein sehr bereichernder Aspekt unseres Berufs. Und wenn aufgrund der Anzahl von Projekten und Verpflichtungen auch in diesen Semesterferien noch nicht einmal Zeit für ein freies Wochenende blieb, ist doch die Arbeit in einer solchen Community beruflich wie persönlich sehr inspirierend. Zusammenfassend hoffe ich, den Lesern der WiWi-News einen exemplarischen Einblick in ein Tätigkeitsfeld von uns Hochschullehrern gegeben zu haben, das gerade Studierenden oftmals verborgen bleibt. Und sollte sich jemand angeregt fühlen, diesen Weg später beruflich einzuschlagen, so kann ich dies nur aus voller Überzeugung heraus begrüßen.



Eigenkapitalnormen für Banken – Entwicklung, Probleme, Lösungsansätze

Anlässlich des 200-jährigen Jubiläums des Fachbereichs *Wirtschaftswissenschaft* hielt das Kollegium im Studium Generale die Ringvorlesung „Perspektiven der Wirtschaftswissenschaft“. In seinem Vortrag befasste sich unser Autor und Spezialist für Bankwirtschaft, Professor Werner Neus, mit den Eigenkapitalvorschriften für Banken.

von Werner Neus

Warum eine Eigenkapitalnorm für Banken notwendig ist

Eigenkapital im Allgemeinen verwirklicht die für ein marktwirtschaftliches System relevante Anforderung der Haftung der Unternehmenseigentümer für ihre Entscheidungen. Wenn sie die Berechtigung haben, sich die nach Befriedigung der Forderungen aller Gläubiger verbleibenden Überschüsse anzueignen, müssen die Eigentümer auch die Verpflichtung übernehmen, Defizite auszugleichen, damit Gläubiger (sogenannte „dritte Parteien“) von negativen Entscheidungsfolgen freigestellt werden. Anderenfalls entsteht der Anreiz, über Gebühr hohe Risiken einzugehen, weil der unbegrenzten Beteiligung an erhöhten Gewinnen eine eng begrenzte Beteiligung an erhöhten Verlusten gegenübersteht.

Entwicklungen und Anfänge

In Banken ist dieses Problem besonders virulent: Die handelsbilanziell gemessene Eigenkapitalquote (Eigenkapital zu Bilanzsumme) deutscher Banken war im langen Horizont rückläufig: von 45 Prozent im Jahr 1872 über 33 Prozent im Jahr 1900 und 10 Prozent im Jahr 1927 hin zu 5 Prozent im Jahr 1960 – eine Zahl, die cum grano salis bis zur Bankenkrise Gültigkeit hatte. Zum Vergleich: Bei deutschen Nicht-Banken liegt die Eigenkapitalquote gegenwärtig um die 30 Prozent. Zu den Ursachen für die niedrige Eigen-

Den in Finanzsachen weniger vertrauten Leserinnen und Lesern empfehle ich zum besseren Verständnis das Buch von Anat Admati und Martin Hellwig: *Des Bankers neue Kleider* (Finanzbuch-Verlag, 2013).



(Bild: Pixabay©Kaffee)

kapitalausstattung gehören ein starkes Wachstum sowie der Zugang zu relativ niedrig verzinsten Spareinlagen. Erstaunlicherweise gab es in Deutschland bis 1931 keine eigene Bankenregulierung. Erst als Reaktion auf die Pleite der Danat-Bank in besagtem Jahr wurde 1934 das Reichs-Kreditwesengesetz in Kraft gesetzt. Die darin enthaltene Verordnungsermächtigung für den Erlass von Eigenkapitalnormen wurde allerdings nie ausgefüllt. Echte Eigenkapitalnormen für deutsche Banken kamen daher erst im Zuge des Nachkriegs-KWG von 1961 und den zugehörigen Grundsätzen der Bankenaufsicht zur Anwendung.

Das Drei-Komponenten-System

Eigenkapitalnormen bestehen durchweg aus drei Komponenten: Der Definition von Eigenkapital, der Definition von Risiko und

der Festlegung einer Mindestrelation zwischen diesen beiden Größen. An jeder der Komponenten hat es immer wieder Änderungen gegeben. Eine Gemeinsamkeit der Entwicklungen besteht darin, dass die Vorschriften immer differenzierter wurden. Dies betrifft zum einen die Messung von Risiken, in die mehr und mehr Komponenten eingehen, wobei es den Banken erlaubt ist, eigene Risikomessmodelle zu verwenden, die ihrerseits wieder zu beaufsichtigen sind. Zum anderen betrifft es die Messung von Eigenkapital, dessen Komponenten im Laufe der Jahre zunächst ausgeweitet und erst nach den Erfahrungen aus der Bankenkrise 2007/08 wieder eingeschränkt wurden. Entgegen der bisweilen auftretenden öffentlichen Wahrnehmung kam es nach der jüngsten Krise auch zu einer erheblichen Verschärfung der Mindestrelation von Eigenkapital zu Risiko.



Prof. Dr. Werner Neus, Abteilung Bankwirtschaft an der Universität Tübingen
(Bild: Universität Tübingen)

Lobbyisten verfolgen eigene Interessen

Eine Regulierung ist grundsätzlich überflüssig, wenn die regulierten Einheiten nicht über eine zu scharfe Regulierung klagen. Eine geschickte Lobby verweist natürlich niemals auf die eigenen Interessen, sondern auf tatsächlich oder auch nur vermeintlich gefährdete Drittinteressen. Hier ist dies vor allem die Befürchtung, die Finanzierungskosten für die Realwirtschaft und, insbesondere den Mittelstand stiegen an, wenn die Banken deutlich mehr Eigenkapital vorhielten und dabei „billiges“ Fremdkapital durch „teures“ Eigenkapital ersetzen. Viele der dabei vorgebrachten Argumente sind allerdings schräg oder schlicht falsch. Zunächst einmal werden hier Ursache und Wirkung vertauscht. Eigenkapital ist teuer, weil der Verschuldungsgrad so hoch ist. Das besagt der sogenannte *Leverage-Effekt*, ein Zusammenhang, mit dem jeder Wirtschaftsstudent seit seinem Bachelor-Grundstudium vertraut ist. Fremdkapital ist billig, weil es in mehrfacher Weise staatlich subventioniert wird. Zum einen erfolgt eine doppelte Besteuerung von Erträgen auf das Eigenkapital, nämlich auf Unternehmens- und Investorenebene, während Erträge auf das Fremdkapital nur auf Investorenebene zu versteuern sind, von der Bemessungsgrundlagen auf Unternehmensebene aber abgezogen werden dürfen. Zum anderen gibt es eine implizite staatliche Garantie

auf das Bank-Fremdkapital. Besteht die Erwartung, dass in einer akuten Bankenkrise der Staat die Gläubiger herauspaukt („Bail-out“), kalkulieren diese eine zu geringe Risikoprämie ein. Empirische Untersuchungen bestätigen, dass dies tatsächlich der Fall ist. Daher ist es unbedingt sinnvoll, Investoren in stärkerem Umfang als noch zu Zeiten der Bankenkrise an der Bewältigung von Verlusten zu beteiligen („Bail-in“) und somit den Steuerzahler aus seiner De-facto-Haftung zu entlassen. Auch hier wäre es verkehrt zu behaupten, an dieser Front hätte sich seit der Krise nichts getan oder würde sich nichts mehr tun.

Wichtige Fragen und Lösungsansätze

Doch sind mit den seit der Bankenkrise verabschiedeten Reformen alle Probleme gelöst? Gewiss nicht.

Gibt es überhaupt eindeutige Verfahren zur „richtigen“ Risikomessung oder zu „optimalen“ Härte einer Eigenkapitalnorm? Gewiss nicht.

Trüge hingegen eine weitere Verschärfung der Eigenkapitalnormen zur Verbesserung der Stabilität bei? Gewiss (laut Verfasser). Die von Martin Hellwig in den Raum gestellte Ziffer von bis zu 30 Prozent (bilanziellem) Eigenkapital, wie sie bei Nichtbank-Unternehmen üblich sind, könnte eine Messlatte darstellen.

Ließen schärfere Normen den Banken allerdings noch Luft zum Leben? Grundsätzlich schon, auch wenn die eine Bank darunter vielleicht lauter ächzt als die andere. Wenn über das Ziel Einigkeit besteht, könnte man die Frist bis zur Erreichung des neuen Levels ja anpassen. Was den Banken (und teilweise auch ihren Kunden!) das Alltagsgeschäft enorm schwer macht, ist die Flut von Detailvorschriften mit den zugehörigen Dokumentationspflichten. Würde den Banken im Wege von mehr Eigenkapital eine weitergehende Haftung auferlegt, käme es also zu einer stärkeren Internalisierung externer Effekte und Detailvorschriften könnten im Gegenzug gelockert werden.

Die spannende Frage „Würden schärfere Eigenkapitalnormen die Finanzierungsmöglichkeiten für die Wirtschaft beeinträchtigen?“ lässt sich wohl nicht mit einem glatten „Nein“ beantworten, wenn gleich man nicht alles glauben sollte, was Parteien mit eigenen Interessen dazu vorbringen.

Schlagwort: Exzellenzinitiative

Das Expertengremium der DFG hat die Universität Tübingen im September 2017 aufgefordert, zu fünf Clustern einen Vollertrag zu stellen. Von sieben eingereichten Antragsskizzen haben nun folgende eine Chance, in der Vollertragsrunde als Exzellenzcluster bewilligt zu werden: „Maschinelles Lernen: Neue Perspektiven für die Wissenschaft“, „Förderung einer Integrierten Empirischen Bildungsforschung (FIRE)“, „Kontrolle von Mikroorganismen zur Bekämpfung von Infektionen“, „Individualisierung von Tumortherapien durch molekulare Bildgebung und funktionelle Identifizierung therapeutischer Zielstrukturen“ sowie das gemeinsame Vorhaben mit der Universität Stuttgart „Verstehen verstehen: Sprache und Text“.

Die Förderentscheidung wird im September 2018 bekannt gegeben. Sollten mindestens zwei der Cluster-Vollerträge bewilligt werden, kann die Universität Tübingen anschließend einen Antrag auf Förderung als Exzellenzuniversität stellen. rg



Building a better
working world

Ist Karriere ein Weg oder ein Ziel?

Ihre Laufbahn ist kein vorbestimmter Pfad, sondern ein Weg, der immer wieder neue Perspektiven bietet - und Ihr Einstieg bei EY der optimale Startpunkt.

www.de.ey.com/karriere #BuildersWanted

The better the question. The better the answer.
The better the world works.



Diskriminierung am Arbeitsmarkt – Von Rassismus, Sexismus und Informationsdefizit

Taste Based Discrimination und Statistische Diskriminierung – Zwischen diesen beiden Arten der Diskriminierung unterscheiden Wirtschaftswissenschaftler. Die erste vereint die klassischen „-ismen“, wie beispielsweise Rassismus oder Sexismus. Diese Art der Diskriminierung ist durch rationale Ansätze nicht zu erklären und stellt die grundsätzliche Geisteshaltung von Personen gegenüber anderen Personengruppen dar. Die zweite Art lässt sich durch eine mangelnde Informationsausstattung der Entscheidungsträger über andere Menschen erklären. Diskriminierung auf dem deutschen Arbeitsmarkt war das Thema von Professor Christian Manger beim Studium Generale im Juli.

von Michael Gröger

Arten der Diskriminierung

Den interessierten Zuhörern erklärte Professor Manger Diskriminierung anhand einiger Beispiele. Eines beschäftigte sich mit der erwarteten Zahlungsfähigkeit eines US-Bürgers im Zuge von Mietverhandlungen. Da der Vermieter mit unzureichenden Informationen über die potentiellen Mieter ausgestattet ist, trifft er Annahmen über diese. Beispielsweise könnte er bei einem lateinamerikanischen Bewerber davon ausgehen, dass dieser in einem prekären Stadtteil aufgewachsen ist und in Folge dessen eine schlechtere Schulbildung genossen hat. Die führt wiederum zu schlechteren Berufsperspektiven und somit zu einer geschätzt schlechteren Zahlungsfähigkeit.

Beobachtung des deutschen Arbeitsmarkts

Menschen mit Migrationshintergrund sind in Deutschland überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen und weisen im Vergleich hohe Unterschiede im Bereich der Bildungsabschlüsse sowie der Lohnverteilung zum Rest der Bevölkerung auf. Es zeigt sich, dass dies besonders bei jungen türkischstämmigen Männern der Fall ist. Für dieses Phänomen gibt es zwei Erklärungsansätze: Entweder besteht eine geringere Motivation und Bereitschaft sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren oder es kommt zu Diskriminierung bei der Arbeitsplatzvergabe durch die Unternehmen. Professor Manger stellte den Zuhörern eine Feldstudie vor, die versucht die

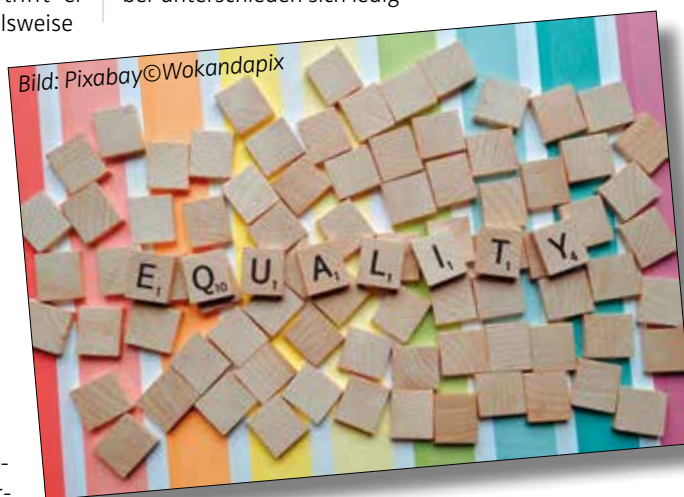
Gründe dieser Situation tiefer zu beleuchten. Im Zuge besagter Studie mit dem Titel „Ethnic Discrimination in Germany’s Labour Market: A Field Experiment“ wurden zwei Bewerbungsdurchläufe in aufeinanderfolgenden Jahren durchgeführt. Kernelement war, dass sich stets zwei gleich gut qualifizierte Bewerber auf dieselbe Stelle bewarben. Die beiden Bewerber unterschieden sich ledig-

Bewerbungen mit Türkischem Namen 14 Prozent weniger Callbacks. Liegen jedoch Arbeitszeugnisse vor, so hebt sich der Vorteil nahezu auf und es herrscht annähernd Chancengleichheit. Das Fehlen von Arbeitszeugnissen kann man, wie oben beschrieben, mit einer mangelhaften Informationsausstattung gleichsetzen. Es scheint also, dass einer der Gründe für die

schlechtere Situation junger Migranten auf dem Arbeitsmarkt statistische Diskriminierung sein kann. Dieses Phänomen tritt in anderen Ländern ebenfalls auf. So kommt es bei einer ähnlichen Feldstudie in den USA mit typisch afroamerikanischen Namen zu einem Nachteil von knapp 50 Prozent. Ein möglicher Lösungsansatz für dieses Problem kann eine Standardisierung der Bewerbungsprozesse sein, in denen die Bewerber objektiv und weniger subjektiv ausgewählt werden.

So zeigte sich für große Unternehmen, die über solche Prozesse verfügen, eine geringere Diskriminierungsquote als bei kleinen Unternehmen.

Alles in allem bot Professor Manger im Rahmen des Studium Generale einen hochinteressanten Einblick in die Situation junger Migranten auf dem deutschen Arbeitsmarkt.



lich im Namen.

Einer der beiden hatte einen typisch deutschen Namen, während der andere einen typisch türkischen hatte. Zusätzlich unterschied man zufallsbasiert zwischen zwei Bewerbungstypen, also einem mit und einem ohne Arbeitszeugnisse.

Das Ergebnis

Nach Auswertung der Ergebnisse anhand der sogenannten Callbacks, einer Reaktion seitens des Unternehmens, das Interesse signalisiert, lässt sich ein deutliches Bild erkennen. Insgesamt erhielten

Auflösung von Seite 8: Shanghai



Vergangenheit erforschen – Gegenwartstrends verstehen

Die *European Historical Economics Society (EHES)* Konferenz fand 2017 in Tübingen am Fachbereich *Wirtschaftswissenschaft* statt. Die Präsentation aktueller Forschungsprojekte von rund 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus 40 Ländern zeigte, dass Wirtschaftshistoriker/innen weltweit erheblich zum Verständnis globaler wirtschaftlicher Entwicklungen beitragen. Daten, Texte und Informationen vergangener Jahrhunderte werden ausgewertet und liefern hochinteressante Erkenntnisse, beispielsweise über Armut und Ungleichheit, Gesundheit und Sterblichkeit, Migration und Wirkung politischer Entscheidungen, Gesellschaft und Märkte.

von Joerg Baten

Nachfolgend werden einige Beispiele für Forschungspapiere diskutiert, die auf der Konferenz 2017 vorgestellt wurden. Es ist eine sehr eingeschränkte Auswahl, die näher betrachtet wird. Die Studien wurden so ausgewählt, dass die Relevanz für die Wirtschaftswissenschaft insgesamt deutlich wird. Gleichzeitig wird ein repräsentativer Überblick über die aktuellen Forschungsprojekte gegeben.

Beflügelten hohe Löhne technische Innovation in England?

Die Keynote-Lecture dieser Konferenz wurde von Jane Humphries von der Universität Oxford gehalten, die sich mit der entscheidenden Frage über die Ursachen der englischen industriellen Revolution beschäftigt. Eine sehr einflussreiche Theorie von Robert Allen besagt, dass hohe Löhne für das Einsetzen und die spezifische Ausprägung der englischen industriellen Revolution, die die ganze Welt nachfolgend verändert hat, verantwortlich war. Die hohen Löhne führten dazu, dass eine spezielle Form von Technologie entwickelt wurde, die die Ressource Energie intensiver nutzte und relativ kapitalintensiv, aber arbeitskraftsparend ausgelegt war. Robert Allen argumentierte, dass dieses dazu führte, dass die spezielle Technologie weniger gut dazu geeignet war, andere Länder ökonomisch voranzubringen, die über günstigere Arbeitskraft und weniger Energie und Kapital als Produktionsfaktoren verfügten. Jane Humphries untersucht in ihrer aktuellen Studie die Trends der englischen Reallohne und geht zunächst an die Originalquellen zurück. Andere Forscher hatten oft die frühen englischen Datenerhebungen zu Löhnen und Preisen verwendet, ohne sie erneut kritisch zu prüfen. Humphries kommt auf der Basis dieser neuen Archivarbeit zu dem Ergebnis, dass

beispielsweise die zentrale Berufsgruppe der Spinner einen erheblichen Abwärtstrend bei den Löhnen und ein vergleichsweise niedriges Niveau aufwies. Dieser empirische Befund widerlegt die Theorie von Robert Allen und erlaubt es, Wirtschaftshistorikern ein neues Forschungsfeld zu alternativen Ursachen zu betreten.

Nationalsozialismus und Karriere – Nachweis für Bevorzugung

Eine weitere Studie, die auf der Konferenz präsentiert wurde, beschäftigt sich mit der Mobilität in der nationalsozialistischen Periode in Deutschland. Alan de Bromhead und Matthias Blum von der Queens University in Belfast konnten einen sehr umfangreichen Datenbestand zur Wehrmacht erforschen. Dieser enthält nicht nur wichtige Informationen über die Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen wie zum Beispiel der NSDAP, der SS, der SA oder der Hitlerjugend, sondern er enthält darüber hinaus weitere Informationen: Etwa den Beruf der Eltern, den Beruf des Militärrekruten zum Zeitpunkt der Voruntersuchung und den Lehrberuf, in dem der junge Mann ursprünglich ausgebildet

wurde. Diese Informationen erlauben einen gründlichen Einblick in Berufskarrieren während der nationalsozialistischen Zeit. Einen Vergleich zwischen Mitgliedern in NS-Organisationen und Nichtmitgliedern zeigt, dass, abhängig vom Beruf des Vaters, die Mitglieder in NS-Organisationen wesentlich schneller Karriere machten und höherrangige, besser bezahlte Berufe besetzen konnten. Allerdings könnte ein wichtiger Einwand darin bestehen, dass unbeobachtete Fähigkeiten positiv korrelieren mit höherem Beruf, d. h. auch mit höherer Mobilität einerseits und der Entscheidung, einer Organisation der herrschenden Nationalsozialisten beizutreten andererseits. Daher ist es besonders wichtig, dass die Autoren ein Maß für Mobilität während der frühen Karrierephase gewinnen können. Sie hatten die spannende Idee, hierfür den ursprünglichen Lehrberuf heranzuziehen, der nicht immer mit dem tatsächlichen Beruf korrespondiert. Die Entscheidung über den ursprünglichen Lehrberuf wurde sehr früh in der Karriere getroffen, oft schon bevor die Individuen sich für eine Mitgliedschaft in einer NS-Organisation entschieden haben. Eine interessante Beobachtung ist, dass zwi-

Konferenzteilnehmer in der Neuen Aula (Bild: WiWi-NEWS)





schen dieser Frühe-Karriere-Mobilität und der NS-Organisations-Mitgliedschaft keine Korrelation besteht, sodass tatsächlich die Bevorzugung der Organisationsmitglieder bei den tatsächlich ausgeübten Berufen klar belegt werden kann. Übrigens mag manchen Tübingern einer der Autoren, Matthias Blum, noch aus seiner Promotionszeit an der hiesigen Universität bekannt sein.

Wovon der Süden Englands profitierte

In einer Studie über englische Mobilität behandeln Neil Cummins (London School of Economics) und Gregory Clark (University of California) die Frage, warum der Norden Englands in den letzten 200 Jahren wirtschaftlich erheblich zurückgefallen ist im Vergleich zum Süden. Im Hinblick darauf, dass Nordengland der Ursprungsort der Industriellen Revolution war, heutzutage jedoch deutlich niedrigere Einkommen und höhere Arbeitslosigkeit aufweist als südlichere Regionen um London, haben Cummins und Clark zwei Hypothesen getestet: Die erste war, dass aus dem Norden stammende Produkte und deren industrielle Spezialisierungen im Laufe des 20. Jahrhunderts nicht mehr marktgängig waren und daher ihre Wirtschaft geschwächt wurde. Die zweite Hypothese erklärt die Ungleichheit durch selektive Migration. Gut ausgebildete und talentierte, aus dem Norden stammende Menschen sollen in so großer Anzahl in den Süden abgewandert sein, dass die Bevölkerung, die im Norden blieb, dadurch ein niedrigeres Einkommen sowie eine schlechtere Gesundheit aufwies.

Um diese Hypothesen zu testen, untersuchten Cummins und Clark die Nachnamen gestorbener Menschen im Süden und im Norden, weil diese es erlauben, die Herkunft der Familien zumindest annähernd zu beurteilen. Als wichtigstes Ergebnis dieser Studie erkannten sie, dass der Besitz und andere Wohlfahrtsindikatoren für die im Süden verstorbenen Nordengländer über das gesamte 20. Jahrhundert hinweg wesentlich höher waren. Dagegen wiesen die aus dem Süden stammenden Familien, die im Norden verstarben, wesentlich geringeren Besitz auf. Diejenigen Familien des Nordens, die dort auch starben, hatten ebenfalls wesentlich niedrigere Besitzwerte. Aus dieser Beobachtung schließen die Forscher, dass der Grund für das Zurückfallen Nordenglands mehr mit selektiver Migration zu tun hatte. Dies ist die entscheidende Ursache für die Verschiebung der englischen regionalen

Einkommens-, Bildungs- und Gesundheitsstruktur, weniger die Probleme der industriellen Produktion des Nordens.

Beide Phasen der Globalisierung führten zum Exportanstieg Deutschlands

In einer Studie zum Internationalen Handel von Nikolaus Wolf und Wolf-Fabian Hungerland wird das Thema der ersten und zweiten Phase der Globalisierung analysiert, insbesondere dessen Auswirkungen auf die Exporte Deutschlands. Hier wurde die Zusammenstellung der deutschen Exporte in den Zeitphasen 1879–1913, also in der ersten Globalisierungsphase und 1979–2013, der zweiten, heutigen Globalisierungsphase untersucht. Die Autoren stellen fest, dass die Exporte der deutschen Industrie in beiden Zeiten einen enormen Anstieg erfuhren und jeweils einen ähnlichen Umfang hatten. Interessant war die Zusammensetzung der Exporte. Die Studie unterscheidet die Intensive Margins, das heißt ein Exportwachstum das sich auf traditionelle Produkte und Märkte fokussiert und die Extensive Margins, ein Wachstum, das von neuen Produkten und/oder neuen Märkten herührte. Sie stellten fest, dass in der ersten Globalisierungsphase Deutschlands Exportwachstum hauptsächlich auf den Intensive Margins beruhte, die Extensive Margins jedoch wenig Wachstum erfuhren. In der zweiten Globalisierungsphase war dies jedoch genau umgekehrt: Deutschlands Exporte erfuhren eine drastische Steigerung bei traditionellen Produkten. Dieses Ergebnis hat wichtige Implikationen für die Beurteilung der Zukunftsaussichten der deutschen Exportwirtschaft, denn, ähnlich wie bei den oben erwähnten Mobilitätsstudien, kann dies auch Prognosen erlauben, wie sich die Regionen und Länder innerhalb Europas entwickeln werden.

Gewalt – Wie erforscht man, was sie fördert oder eindämmt?

Als letzte Studie möchte ich auf eine Arbeit von Thomas Keywood und mir selbst eingehen, die die langfristigen Trends der interpersonellen Gewalt thematisiert. Nicht zuletzt aufgrund der ständigen Präsenz von gewalttätigen Anschlägen in den Medien interessieren sich sehr viele Menschen für die Gründe, warum Gewalt ausgeübt wird. In welchen Situationen entsteht ein gewaltförderliches Klima und wie kann Gewalt reduziert werden?

Für diese Studie haben wir eine sehr langfristige Perspektive gewählt. Wir unter-

suchen Gewalt zwischen 500 n. Chr. und 1900. Für derart frühe Zeiträume sind die heutigen Indikatoren für Gewaltneigung wie zum Beispiel die Mordrate, die wir in einer früheren Studie für die OECD verwendet haben, nicht nutzbar. Wir konnten jedoch einen neuen Indikator gewinnen, welcher einen Einblick in frühe Zeiträume erlaubt. Dieser Indikator besteht aus dem Anteil der ermordeten Herrscher, der keineswegs gering war. Im Mittelalter wurde oft jeder dritte Herrscher von Verwandten oder konkurrierenden Adligen ermordet. Vergleichsweise selten wurde dagegen ein Herrscher in einer Schlacht getötet. Auf diese Weise können wir für alle europäischen Länder Schätzungen der Gewalt und Trends erstellen.

Ein intensiver Vergleich mit Mordraten für überlappende Länder und Perioden zeigt, dass diese Trends nicht allein die Gewalt innerhalb der herrschenden Schicht reflektieren, sondern eine generelle Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft signalisieren. Wir finden, dass die Gewalt zwischen Personen sehr langfristig abgenommen hat, interessanterweise früher und stärker in Westeuropa, während die osteuropäischen Länder zwar im Mittelalter dieselben Werte hatten wie Westeuropa, aber in der frühen Neuzeit noch für eine längere Zeit eine hohe Gewaltneigung zeigten. Eine plausible Ursache dürfte die Entwicklung der Leibeigenschaft gewesen sein, die zu sehr vielen Konflikten führte.

Eine weitere zentrale Variable war die Bildungsentwicklung. Wir waren überrascht, wie eng die Gewaltneigung mit mangelnder Bildung korreliert. Offenbar wird sehr systematisch in Zeitphasen und Ländern weniger oft Gewalt eingesetzt, wenn die Individuen bei Konflikten die andere Konfliktpartei besser verstehen, weil sie beispielsweise über bessere Bildung verfügen. Ein dritter Faktor, der für die historische Phase wichtig war, sind klimatische Katastrophen wie zum Beispiel die Kleine Eiszeit vom 14. bis zum frühen 18. Jahrhundert. Diese klimatische Schockperiode führte zu erheblichen Ernteaussfällen. Der Effekt bestand darin, dass die Gewalttätigkeit anstieg, unter anderem weil Sündenböcke gesucht wurden, als die Unzufriedenheit ein enormes Ausmaß annahm.

Diese wenigen Beispiele illustrieren, wie vielfältig die Forschungen waren, die auf der Tübinger Konferenz präsentiert wurden. Wirtschaftshistorische Forschung trägt entscheidend dazu bei, auch die heutigen Problemfelder der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung besser zu verstehen.



Die spannende Welt des Marketings

Werbung und Marketing sind allgegenwärtig und längst nicht mehr nur analog, sondern vielmehr digital. Das bewies Professor Dominik Papies, Inhaber des Marketing-Lehrstuhls. In seinem Vortrag „Marketing – von Verbraucherinformation zu Big Data-Algorithmen“ zeigte er, wie viel Wissenschaft im Marketing steckt und was Big Data damit zu tun hat.

von Valentin Betz

Zu Beginn nahm Professor Papies die Zuhörer mit auf eine Zeitreise durch die Geschichte der Werbung. Die Botschaft so mancher Werbung aus vergangenen Tagen dürfte den ein oder anderen im Hörsaal wahlweise zum Schmunzeln oder Kopfschütteln gebracht haben. Dennoch ließ sich aus den alten Werbeplakaten vor allem eines lernen: Früher lag der Fokus ganz klar auf der Produktqualität- und Funktionalität, auch wenn sich Firmen dabei gerne vorherrschender Stereotype bedienten und viel Text die Botschaft vermittelte.

Den Kontrast hierzu bildet die gegenwärtige Marketingstrategie: Sie zielt auf das Image des Unternehmens ab und soll Emotionen beim Konsumenten wecken. Dazu setzen Unternehmen gerne auf prominente Werbepartner oder soziales Engagement. Der Konsument möchte nicht nur kaufen, sondern sich mit dem Produkt identifizieren. Ein weiterer zentraler Aspekt ist, dass früher die Werbung auf Plakate und die kurze Zeit des täglichen Fernsehens beschränkt war. Heutige Werbung ist mobil und damit losgelöst von Zeit und Raum.

Die Erforschung von Marketing ist vergleichsweise jung. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts gab es erste Lehrangebote in dem Bereich. Heute ist die Analyse großer Datenmengen (Big Data) zur Optimierung von Marketing umso bedeutender. Die Forschung konzentriert sich außerdem stark auf den Konsumenten und sein Verhalten – handelt er rational oder nicht? Die *Value Maximization Theory* geht von rationalen Akteuren aus, die eine Nutzenmaximierung anstreben, wobei der Preis einen negativen Einfluss hat. Neuere Studien sehen Konsumenten hingegen nicht als rationale Akteure, da viele Faktoren die Entscheidungen des Konsumenten



Professor Papies sprach in seiner Vorlesung auch den Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart an. (Bild: Pixabay©Werbefabrik)

Die wachsende Datenmenge durch PC und Internet hat dem Marketing einen völlig neuen Schub gegeben. Die Analyse von Daten ermöglicht es Unternehmen, ihre

Werbung individuell dem Empfänger anzupassen. Die enormen Datenmengen werden auch in Zukunft entscheidend für das Marketing und dessen Erforschung sein. Professor Papies sieht hier auch die universitäre Lehre in der Verantwortung, stärker auf ökonomische und psychologische Theorien zu setzen, aber auch Statistik, Ökonometrie, Informatik und den rechtlichen Rahmen nicht aus den Augen zu verlieren.

beeinflussen. Wichtig sind Motivation und Fähigkeit zur Informationsverarbeitung. Ist diese hoch, zählen für Konsumenten eher Argumente. Ist sie gering, reagieren Konsumenten auf periphere Reize. Besonders spannend ist die Einstellung des Konsumenten gegenüber Marken: Sie prägen unser Wahlverhalten und sorgen mitunter sogar für Placebo-Effekte!

Wirtschaftsgeschichte der Wikinger

Im Sonderforschungsbereich (SFB) RessourcenKulturen untersuchen ForscherInnen interdisziplinär den historischen und gegenwärtigen Umgang der Menschen mit Ressourcen sowie die kulturellen und sozialen Bedingungen, die Voraussetzung oder Ergebnis von Ressourcennutzung sind. Mit dieser Arbeit soll ein Bewusstsein für die soziale und kulturelle Dimension von Ressourcen geschaffen und die ökonomische Sicht darauf erweitert werden.

Seitens des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften nimmt Prof. Jörg Baten teil, der ein gemeinsames Projekt mit Archäologen und physischen Anthropologen zu Lebensstandard im Frühmittelalter beantragt hatte und genehmigt bekam.

Dieses interdisziplinäre Projekt fokussiert in der zweiten Runde auf der Wirtschaftsgeschichte der Wikinger und ihres ökonomischen Umfeldes und benutzt unter anderem naturwissenschaftliche Isotopenanalysen, um Wanderung und Lebensstandard zu erforschen. Darüber hinaus wird anhand von Schädeltraumata die langfristige Entwicklung von Gewalttätigkeit untersucht.

Letzteres fügt sich in ein weiteres Projekt des Lehrstuhls Baten ein, in dem die Gewalt über die letzten 2000 Jahre gemessen und auf ihre Determinanten hin untersucht wird. Der SFB ist mit 10 Millionen Euro pro Runde ein großes Verbundprojekt. Prof. Baten gehört dem Vorstand des SFB an.

Ramona Gresch



Tübinger Wirtschaftswissenschaft – Forschung und gesellschaftliche Relevanz heute

Rund 100 Besucher waren zur Vernissage gekommen. Professor em. Eugen Wendler nahm die Gäste in seinem Vortrag mit auf eine Zeitreise über die Gründung der Fakultät vor 200 Jahren und Friedrich List. Anschließend erfuhren die Besucher bei einem Ausstellungsrundgang, welche Themen heute am Fachbereich WiWi relevant sind. Eine Auswahl aktueller Forschungsprojekte junger Nachwuchswissenschaftlerinnen- und Wissenschaftler und deren Nutzen für Politik und Gesellschaft zeigten die professionell gestalteten Poster sowie die Objekte in den Vitrinen auf ansprechende Art.

von Ramona Gresch



Der Ausstellungsrundgang (Bild: Universität Tübingen)



Nachhaltiges Wachstum (Bild: Universität Tübingen)

In ihrem Grußwort verwiesen der Dekan, Professor Josef Schmid, sowie Professor Dominik Papies auf die Relevanz des Fachbereichs in der heutigen Zeit. „Wie sie hier gelebt wird zeigt, dass sie kein Monolith ist. Sie ist eng verknüpft mit anderen Disziplinen und eine offene und neugierige Wissenschaft.“, so Papies.

Welche Forschungsthemen beschäftigen uns heute?

Ein aktuelles und für die Gesellschaft relevantes Themengebiet umfasst Ressourcenverbrauch, Nachhaltigkeit und globale Ungleichheit. Wie viele Erden brauchen wir, um unseren jetzigen Lebensstandard beizubehalten? Wann sind die Ressourcen erschöpft?

Wie entwickeln sich Armut und Reichtum weltweit? Wie beeinflusst das Vorkommen von Silberminen die Mordrate? Fragen, denen nicht nur die junge Generation der Forschenden auf den Grund geht. Es werden Lösungsstrategien aufgezeigt und das Publikum erfährt, wie man sich solchen Themen von wissenschaftlicher Seite her nähert.

Ein zweiter Block befasst sich mit Finanzen. Die Auswirkungen der Währungsunion in der Eurozone ist ebenso Forschungsthema, wie die Effekte grenzüberschreitender Vertragsinstitutionen oder die Frage, wie sich die jeweilige Höhe der Steuersätze auf die Staatseinnahmen auswirkt.

Wie sich die Mitarbeit von Frauen im Aufsichtsrat auf die Unternehmensperformance auswirkt ist ebenso zu erfahren,

wie die Herausforderungen in multinationalen und multilingualen Teams. Es sind viele, uns alle betreffende Fragen, die Wirtschaftswissenschaftler/innen in der heutigen Zeit beschäftigen.

Lists ökonomische Ideen zu Schutzzöllen und Freihandel

Als Vordenker und überzeugter Anhänger des Freihandels, sieht Professor em. Eugen Wendler Friedrich List mit Blick auf Donald Trump, der in die umgekehrte Richtung steuert. Wendler ging in seinem Vortrag auf die Gründung der Fakultät und das Wirken von List ein, insbesondere dessen Rolle für noch heute relevante ökonomische Themen wie Schutzzölle, Zollunion, Freihandel und europäische Integration.



Gutes Essen und viel zu feiern – Zeugnisverleihung und Listfest 2017

Zur Zeugnisverleihung des Sommersemesters 2017 wurden rund 100 frischgebackenen Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs *Wirtschaftswissenschaft* von Fachbereichssprecher Professor Dominik Papies herzlich begrüßt. Sie erhielten im Festsaal der ehrwürdigen Neuen Aula ihre Zeugnisse – der verdiente Lohn für all die Seminare, Vorlesungen, Klausuren, Hausarbeiten und Präsentationen. 199 Studierende beendeten im Sommer 2017 ihr Studium.

Professor Martin Ruf, Vorsitzender des Prüfungsausschusses, gab bei der feierlichen Zeugnisverleihung seine Wünsche mit auf den Weg. Isabelle Weichsler und Nikita Steimann, die den Jahrgang vertraten, hielten eine Ansprache. Für den Festvortrag trat Iris Epple-Righi, Chief Executive Officer der ESCADA SE, auf die Bühne. Bei den Tübinger Wirtschaftswissenschaftlern ist es Tradition, dass ein Alumnus oder eine Alumna die Patenschaft für einen Absolventenjahrgang übernimmt.

Auszeichnungen wurden von der Firma Ebner Stolz für die besten Abschlüsse vergeben. Als Vorbild dienten auch die Promotionsjubilare, die im Rahmen der Zeugnisverleihung geehrt wurden. Zwei goldene (50 Jahre) und fünf diamantene (60 Jahre) Jubiläen wurden gefeiert. Der anschließende Empfang bot die Möglichkeit, sich über das WiWi-Netzwerk, den Alumni-Verein des Fachbereichs, zu informieren und sich in Ruhe mit den Lehrenden auszutauschen und in Erinnerungen zu schwelgen.

Stolz halten die Absolventinnen und Absolventen ihre Zeugnisse in die Höhe. (Bilder: Hoffmann Fotografie)





Das Collegium Musicum sorgte wie gewohnt für musikalische Unterhaltung.



Die Vertreter des Absolventenjahrgangs Isabelle Weichsler und Nikita Steimann.



Beim Listfest wurden unter anderem die Preise der RWT Reutlinger Wirtschaftsstreuhand für die besten Dissertationen verliehen. Den Abend konnten die Gäste bei gutem Essen genießen. Zu verdanken war dies auch den engagierten Sponsoren. Wer danach noch Lust hatte, den Abschluss weiter zu feiern, konnte das auf der Graduate Party der Fachschaft.



Tolle Kulisse:
Die Gäste des Listfests
genießen die Atmosphäre
im Kloster Bebenhausen.



Die Einkommensverteilung im Wandel – Ursachen und Zusammenhänge

Der international renommierte Ökonom, Professor James R. Markusen, hielt im Oktober anlässlich des 200-jährigen Bestehens des Fachbereichs *Wirtschaftswissenschaft* einen hochaktuellen und interessanten Vortrag zum Thema internationale Einkommensgefälle und deren Zusammenhang mit den unterschiedlichen Ausbildungsgraden.

von Wilhelm Kohler

Skillprämie belohnt gut Ausgebildete

James Markusen ist *University Distinguished Professor* an der University of Colorado Boulder. Er hat bahnbrechende Arbeiten zur Theorie des internationalen Handels und zur Theorie multinationaler Unternehmungen geleistet und zählt in diesen Bereichen weltweit zu den bekanntesten Wissenschaftlern.

Professor Markusen beschäftigte sich in seiner Vorlesung mit zwei Fragen. Erstens: Wie hat sich im Laufe der letzten drei Jahrzehnte die Einkommensverteilung in verschiedenen Ländern entwickelt? Zweitens: Welche Triebkräfte stehen dahinter? Diese Fragen werden seit geraumer Zeit kontrovers diskutiert, sowohl in der Wissenschaft als auch in der Politik.

Markusen ließ keinen Zweifel an dem empirischen Befund: Zum einen eine wachsende Lücke zwischen den Einkommen von Personen mit hoher Ausbildung und Personen mit geringer Ausbildung – also eine steigende „Skillprämie“. Zum anderen eine vergleichsweise schlechte Entwicklung der Beschäftigungs- und Einkommensperspektiven für Personen mit mittlerem Ausbildungsgrad – auch im Vergleich mit gering ausgebildeten Personen. Dies ist auch als „Polarisierung des Arbeitsmarktes“ bekannt.

Die zweite Frage sei hingegen, laut Markusen, wesentlich schwerer zu beantworten. Zugleich ist jedoch eine überzeugende Antwort mit Blick auf populistische Strömungen in der Politik besonders wichtig. In der Literatur wurden bislang – allgemein betrachtet – zwei Typen von Erklärungsversuchen angeboten: Globalisierung und technologische Veränderungen. Beide seien nach Markusen von vornherein zweifelhaft und er bot in seiner Vorlesung eine dritte Erklärung an, die an der systematischen Veränderung der Nachfragestruktur im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums ansetzt.



Bild:
Pixabay©Angela
Yuriko Smith

Entlohnung gering qualifizierter Arbeit

Globalisierung, insbesondere die Zunahme des internationalen Handels, könne die Erhöhung der Skillprämie dann erklären, wenn damit eine Verringerung der heimischen Produktion jener Güter verbunden ist, zu deren Produktion insbesondere gering qualifizierte Arbeit benötigt werden. Das mag für Industrieländer wie Deutschland zutreffen, aber dann sollte in den Herkunftsländern dieser Produkte (Entwicklungs- oder Schwellenländer) eigentlich eine umgekehrte Entwicklung der Skillprämie beobachtet werden. Das sei, so betonte Markusen, nicht der Fall. Technologische Veränderungen können die Erhöhung der Skillprämie dann erklären, wenn der technologische Fortschritt einen sogenannten „skill-bias“ hat, wenn er vor allem gering qualifizierte Arbeit freisetzt und die Nachfrage nach hoch ausgebildeter Arbeit sogar noch erhöht, oder solche Arbeit zumindest weniger stark freisetzt. Die empirische Überprüfung dieser Erklärung leide, so betonte Markusen, unter dem Problem, dass der technologische Fortschritt, insbesondere sein „bias“, nur schwer empirisch zu identifizieren ist. Markusen wies darauf hin,

dass die These selbst daran leide, dass sie wichtige Aspekte der Entwicklung nicht berücksichtigt. Dazu zähle die in den Daten beobachtbare Veränderung der Nachfragestruktur, die parallel zu den erwähnten Änderungen der Einkommensverteilung stattfindet.

Markusen: Nachfrage nach Gütern steigt nicht gleichförmig mit zunehmendem Pro-Kopf-Einkommen

Markusens setzte nun sein drittes Erklärungsparadigma an: Eine Zunahme der Einkommen pro Kopf gehe – im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Annahme in der herrschenden Theorie – nicht damit einher, dass die Nachfrage nach allen Gütern mehr oder weniger gleichförmig zunimmt. Vielmehr beinhalte das Spektrum von Gütern solche mit sehr hoher Einkommenselastizität der Nachfrage und solche mit sehr geringer Einkommenselastizität. Das sei an sich nicht neu. Aber in einer im Jahr 2014 im *Quarterly Journal of Economics* erschienen Arbeit hat Markusen mit seinen Koautoren nachgewiesen, dass Produkte mit besonders hoher Einkommenselastizität typischerweise auch solche Produkte sind, bei deren Erzeugung



in hohem Maße hoch ausgebildete Arbeit benötigt wird und umgekehrt. Dieser Befund ist neu, und er bietet eine Erklärung dafür, dass auch neutraler technologischer Fortschritt, die Einkommensverteilung in dem eingangs erwähnten Sinne verändert. Die Erklärung beruht darauf, dass Wirtschaftswachstum – trotz Neutralität der technologischen Entwicklung – mit einem Trend steigender Nachfrage von hoch ausgebildeter Arbeit, relativ zu einfacher Arbeit, einhergeht.

Fazit

Wie schon die beiden traditionellen Erklärungsversuche, so kann auch diese dritte, die Markusen-Hypothese, gut erklären, dass die Zunahme der Skillprämie mit einer Zunahme des Angebots an hoch ausgebildeter Arbeit einhergeht. Das ist deswegen wichtig, weil wir diese Zunahme in starkem Ausmaße in fast allen Ländern der Welt beobachten. Markusen präsentierte in seiner Vorlesung zur Illustration dieser dritten Erklärungshypothese eine

Fülle von Zahlen. Dabei wurde insbesondere klar, dass seine Hypothese in perfekter Übereinstimmung steht mit der beobachteten Zunahme der „service economy“. Markusen betonte allerdings zum Schluss, dass sein nachfrageorientiertes Erklärungsparadigma nicht als Konkurrenz oder Alternative zu den Paradigmen der Globalisierung beziehungsweise des technologischen Wandels verstanden werden sollte, sondern als eine wichtige Ergänzung.

Belohnungssysteme in Unternehmen – Wirkung auf Motivation und Leistung

Es ist ein spannendes Thema, mit dem sich Professor Patrick Kampkötter seit seinem Studium intensiv befasst: Belohnungssysteme in Unternehmen. Werden Mitarbeiter durch Bonuszahlungen zu mehr Leistung motiviert? Wie wirken sich Bonussysteme in der höheren Managementebene aus und wie in den unteren Gehaltsklassen? Die Antrittsvorlesung „The complementary use of experiments and field data to evaluate performance management practices“ von Professor Kampkötter lieferte dazu interessante Erkenntnisse.

von Ramona Gresch



Prof. Patrick Kampkötter leitet die Abteilung Managerial Accounting. (Bild: Universität Tübingen)

Der im Rheinland aufgewachsene Ökonom Patrick Kampkötter wurde 2011 an der Universität Köln promoviert. Das Thema seiner Dissertation lautete „Compensation and Performance - Empirical Studies on Wages, Bonus Payments, and Intra-Firm Trainings“.

Dieses Themengebiet hat ihn in seiner weiteren Forschung nicht mehr losgelassen. Professor Kampkötters Forschungsarbeiten befassen sich mit Bonuszahlungen, die leistungsabhängig an Arbeitnehmerinnen und Nehmer gezahlt werden. Wie wirken sich diese auf Motivation und Performance

der Belegschaft aus? Gibt es unterschiedliche Wirkungen, je nachdem, ob Bonuszahlungen an Mitarbeitende auf höheren Managementebenen oder auf unteren Ebenen gezahlt werden? Können Leistungsbeurteilungen objektiv sein? Wann besteht die Gefahr, dass finanzielle Anreizsysteme zur Unzufriedenheit bei Angestellten führen, so wie es Volkmar Denner, Geschäfts-

führer der Robert Bosch GmbH, formulierte: „Money can be demotivating.“

Viele Fragen, deren Erforschung nicht nur die Unternehmen, sondern auch politische Entscheidungsträger interessiert.

Weitere Informationen unter <http://www.wiwi.uni-tuebingen.de/lehrstuehle/betriebswirtschaftslehre/managerial-accounting/research>

Wissenschaftliche Laufbahn

2017–heute	Principal Investigator DFG Priority Program 1764 “The German Labour Market in a Globalised World” (Project “Human Resource Management and Employee Retention: Empirical Analyses using new Linked Employer-Employee Data”)
2016–heute	Lehrstuhl Managerial Accounting, Universität Tübingen, Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
2014–heute	Associated researcher of the DFG research unit “Design and Behavior – Economic Engineering of Firms and Markets” (Project “Design of Incentive Schemes within Firms: Bonus Systems and Performance Evaluations”)
2011–2016	Postdoktorand, Universität zu Köln, Seminar für ABWL und Personalwirtschaftslehre
2011	Dissertation, Universität zu Köln “Compensation and Performance – Empirical Studies on Wages, Bonus Payments, and Intra-Firm Trainings” (Prof. Torsten Biemann, Prof. Bernd Irlenbusch, Prof. Dirk Sliwka)
2006	Diplom Betriebswirtschaftslehre, Universität zu Köln



Steuerpolitik in der globalisierten Wirtschaft

Im Rahmen des Mini-Graduiertenkollegs „Der Einfluss der Steuergesetzgebung auf multinationale Unternehmen“ fand am 13. und 14. Oktober im Pflughofsaal der Universität Tübingen die Konferenz zum Thema „Steuerpolitik in der globalisierten Wirtschaft“ statt.

von Jonathan Eklund

Steuerwirkungsforschung

Problem: Ausweichreaktionen

Die Steuerwirkungsforschung beschäftigt sich mit den steuerlich bedingten Ausweichreaktionen von Marktbeteiligten. Dabei wird klassischerweise davon ausgegangen, dass das Ausmaß der Steuerwirkung davon abhängt, wie leicht eine Ausweichreaktion möglich ist. Es ist vielfach belegt, dass letzteres im Zuge der Globalisierung in zunehmendem Ausmaß gelingt. Dies kann anhand von zwei Beispielen verdeutlicht werden. Multinational tätige Unternehmen sind in der Lage sich der Besteuerung zu entziehen, da ein weltweites Geflecht von Tochterunternehmen vielfältige Möglichkeiten zur Gewinnverschiebung in Steueroasen bietet. Die erhöhte Mobilität von hochqualifizierten Arbeitnehmern erlaubt diesen, ihren Wohnort nach steuerlichen Gesichtspunkten zu wählen.

Die Messung steuerinduzierter Effizienzverluste ist Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft. Nur ein präzises Verständnis der Ausweichreaktionen und der damit verbundenen Kosten ermöglicht es, Steuerpolitik optimal zu gestalten. In manchen Situationen können Ausweichreaktionen sogar erwünscht sein, wenn beispielsweise eine Reduzierung des Konsums eines umweltverschmutzenden Gutes durch Steuererhöhung erreicht werden kann.

Untersuchungen in Form von Steuer- vergleichen an der Uni Tübingen

Der erste wesentliche Konferenzbeitrag, der sich hervorragend als Exempel für universitätsinterne Forschung im Rahmen der Steuerpolitik eignet, ist von Lukas Jakob der Universität Tübingen. Jakob untersucht, ob Firmen in staatlichem Besitz in gleichem Maße Steuern zahlen wie Unternehmen, die vollständig in Privatbesitz sind. Neben anekdotischer Evi-

denz zeigen zahlreiche Studien, dass insbesondere multinationale Unternehmen ihre steuerliche Belastung minimieren können. Ob dies jedoch auch bei öffentlichen Unternehmen der Fall ist, wurde bislang noch nicht explizit untersucht. Verschiedene Hypothesen legen nahe, dass Strategien zur Steuervermeidung im privaten Sektor stärker genutzt werden als im öffentlichen Sektor. Tatsächlich zeigt die Studie, dass Unternehmen in privater Hand eine um bis zu 3,5 Prozentpunkte geringere Steuerlast aufweisen. Obgleich der Eindruck entstehen kann, dass öffentliche Unternehmen vom Staat bevorzugt behandelt werden, so zeigen die Ergebnisse deutlich, dass bei diesen eine höhere effektive Steuerbelastung vorliegt. Dieses Ergebnis legt nahe, dass vor allem private Unternehmen Strategien zur Steuervermeidung nutzen.

Unternehmen zu Transparenz verpflichtet

Ein wichtiges Element der Steuervermeidungsstrategien verschiedener Unternehmen sind sogenannte *Steueroasen*, welche sich durch besonders niedrige Steuersätze und ein hohes Maß an Intransparenz aus-

zeichnen. Um Informationen über das Ausmaß an Gewinnverschiebungen in diese Länder zu erhalten, hat die EU multinationale Unternehmen dazu verpflichtet, steuerrelevante Informationen ihrer ausländischen Niederlassungen für die Öffentlichkeit transparent zu machen. In diesem Zusammenhang zeigt Hubertus Wolff von der Universität Köln anhand einer Studie (Koautor: Michael Overesch, Universität Köln), dass diese strengeren Transparenzregeln einen unmittelbaren, positiven Effekt auf die Steuerzahlungen betroffener Unternehmen ausüben. Daraus lässt sich ableiten, dass öffentlicher Druck die Steuermoral von Unternehmen stärken kann. Anhand dieser zwei Beispiele wird die Vielfalt der insgesamt 15 Konferenzbeiträge deutlich, die allesamt zu interessanten Diskussionen und fachlichem Austausch anregten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Konferenz einen überaus gelungenen Abschluss des Mini-Graduiertenkollegs darstellte. Zugleich ist sie jedoch als Startschuss für zukünftige Forschungsk Kooperationen im Rahmen einer beantragten Forschergruppe zu verstehen und reiht sich ein in die zahlreichen Aktivitäten der Tübinger Research School of International Taxation (RSIT).

Junge Wissenschaftler/innen stellten spannende Steuerthemen während des Graduiertenkollegs vor. (Bild: Jonathan Eklund)





KARRIERE GEHT AUCH OHNE HAIFISCHBECKEN.

Wir suchen keine stromlinienförmigen Mitarbeiter. Wir suchen qualifizierte und motivierte Kollegen, die ihr Fachwissen und ihre Persönlichkeit in die Arbeit mit einbringen und sich ständig weiterentwickeln wollen.

Ellbogenmentalität ist uns fremd. Der Teamgedanke sowie der permanente Austausch untereinander nehmen bei uns einen hohen Stellenwert ein. Dafür bieten wir attraktive Karriereperspektiven in einem hochinteressanten, abwechslungsreichen beruflichen Umfeld.



Termine

Sommersemester 2018

- 16. April 2018: Vorlesungsbeginn
- 10. Mai 2018: Christi Himmelfahrt
- 21. Mai bis 27. Mai 2018: Pfingstpause
- 31. Mai 2018: Fronleichnam
- 29. Juni 2018: Zeugnisverleihung
- 28. Juli 2018: Ende der Vorlesungen

Wintersemester 2018/19

- 15. Oktober 2018 Vorlesungsbeginn

Briefe – Mailbox

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät ist auch bei Facebook zu finden.

Wir freuen uns über Kritik und Anregungen von Ihnen.

E-Mails können Sie an redaktion@wiwi.uni-tuebingen.de schicken

oder Briefe an:

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät –
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

Redaktion WiWi-NEWS

Nauklerstraße 47

D-72074 Tübingen

